

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198.

Breslau, Sonnabend, den 25. August 1894.

5. Jahrgang.

Die Proletarierinnen und die Presse.

B. B. Z. „Die Presse ist in dem Entwicklungsstadium, auf welchem sie angelangt ist, der gefährlichste, der wahre Feind des Volkes, ein um so gefährlicherer, als er verkappt auftritt. Ihre Lügenhaftigkeit, ihre Verkommenheit, ihre Unsieligkeit werden von nichts anderem überboten, als vielleicht von ihrer Unwissenheit.“

Diese vernichtende Kritik fällt Ferdinand Lassalle vor nunmehr 31 Jahren über die bürgerliche Presse, die damals wie heute die Corruption in der Bourgeoisie treu widerspiegelt. Gewiß würde Lassalle seiner Entrüstung noch stammenderen Ausdruck geliehen haben, wenn er dieses Spiegelbild der bürgerlichen Gesellschaft so abschreckend häßlich gesehen hätte, wie wir es heute vor uns erblicken. Denn mehr als jemals vorher ist die kapitalistische Presse, die Presse der Bourgeoisie, in der Unfreiheit auf allen Gebieten ein Werkzeug zur Verdummung der Massen.

Die hohe Bedeutung, welche der Presse im öffentlichen Leben zufällt, kennzeichnet am besten das Wort Napoleons I., der sie treffend die „schöne Macht“ nannte in einer Zeit, in der sie noch in den Kinderstühlen steckte. Inzwischen hat sie sich im Dienste gegen die Freiheit üppig entfaltet. Sie hat sich zu einer Giftmischerin ausgewachsen, die langsam aber sicher alle gesunden Regungen des Volksgeistes zu vernichten sucht. Mögen die verschiedenen Zeitungen sich nun konservativ, nationalliberal, freisinnig oder antisemitisch nennen, mögen sie in Bismarck-, Eugen Richter- oder Adhwardt-Guldigung machen, sie sind Dienerinnen der herrschenden Klassen und als solche auf das Eifrigste bestrebt, eine Gesellschaftsordnung zu

confirviren, die für sie die beste der Welten ist, weil sie in ihre fette Profite finden.

Und eine solche Presse sollte im Heim des Arbeiters gelesen, sie sollte von den Frauen des Proletariats unterstützt werden? Nein, nie und nimmer, wenn anders der Proletarier, die Proletarierin es ernst meinen mit ihrem eigenen Wohle und dem der Ihrigen. „Was geht mich die politische Haltung der Zeitung an,“ wendet da manche Arbeiterfrau ein. „Um Politik kümmere ich mich nicht, ich will nach des Tages Laß und Arbeit Unterhaltung haben durch meine Zeitung. Weiter verlange ich nichts!“ Die so sprechen, halten denn auch zumest zühe an den bürgerlichen Blättern mit ihrem pikanten Klatsch und ihren „spannenden“ Romanen fest. Und doch ahnen sie nicht, daß sie damit ihre bittersten Feinde unterstützen. Denn gerade diese Presse ist es, deren bezahlte Solbschreiber jede wahrhaft freiheitliche Regung der arbeitenden Volksklassen mit Gift bespritzen, ins Lächerliche ziehen, ja die vor den gemeinsten Lügen und Verleumdungen nicht zurückschrecken, wenn es gilt, die Socialdemokratie und ihre Vorkämpfer mit ihren giftgetränkten „geistigen“ Waffen zu bekämpfen. Die Socialdemokratie ist aber die einzige Partei, welche für die ausgebeuteten Proletarierinnen eintritt und ihnen ein besseres Loos schaffen will. Es ist daher ein Unding, wenn die Frauen der Arbeiter ihre einzige wahre Freundin von sich stoßen und ihrer Todfeindin, die Bourgeoisie, der Vertreterin der Capitalmacht, durch Unterstützung der antisocialdemokratischen Presse. Nützige Leihen helfen zum Kampfe gegen sich und ihre Klasse. Wenn dies noch immer geschieht, so erklärt es sich zum Theil aus dem mangelnden politischen Verständnis der Frauen, das eine Folge ihrer gänzlichen politischen Rechtlosigkeit ist.

Ist doch die überwiegende Mehrzahl der Frauen neben abspannender, geisttötender Berufsarbeit an die enge Häuslichkeit mit ihren tausend kleinen Sorgen gefesselt, und in Folge jahrzehntelanger Gewöhnung reicht ihr Verständnis schließlich über die Dinge, die innerhalb ihrer vier Wände geschehen, nicht hinaus. Sind die Zeiten schlecht, ist der Verdienst klein, vielleicht sogar Arbeitslosigkeit und Krankheit in das Proletarierheim eingezogen, dann ist die Frau es, welche am schwersten darunter leidet. Allein häufig erkennt sie den Zusammenhang ihres individuellen Schicksals mit dem ihrer Klasse nicht. Sie sieht keinen Ausweg aus dem Elend und sieht sich so doppelt verlassen und unglücklich. Sie kümmert sich um das öffentliche Leben nicht, und doch sind es die Verhältnisse, die außerhalb ihrer Häuslichkeit liegen, gesellschaftliche Einrichtungen, die überall in ihr Leben eingreifen. Warum ist ihr Mann arbeitslos? Warum kann sie ihre Kinder nur dürftig kleiden und nähren, ihnen nur die allernothwendigste Schulbildung zukommen lassen? Warum wird das Brot immer theurer, der Arbeitslohn immer geringer? Weshalb muß der erwachsene Sohn, der nun endlich in der Lage ist, ihr helfend unter die Arme zu greifen, die besten Jahre seines Lebens dem Militarismus, einem blöden Drill opfern? Das sind Fragen, die sich jeder Proletarierin von selbst aufdrängen und auf die sie sich oft nicht gleich die rechte Antwort zu geben vermag. Es sind Fragen von so brennender Wichtigkeit, daß sie ihr volles Interesse erheischen. Wo soll sie sich nun Aufklärung holen? Die Zeitung ist fast die einzige Quelle, aus der der Arbeiter, die Arbeiterin, die keine Zeit und auch nicht die Mittel haben, um sich durch einschlägige Bücher hindurchzuarbeiten, Belehrung schöpfen. Was findet die Proletarierin aber,

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

Hartwig hatte die Leitung des umfangreichen und durch ungeschickte Führung bald zu Grunde gerichteten industriellen Etablissemments übernommen, und in einem Zeitraum von wenigen Wochen hatte er bereits eine so durchgreifende Umgestaltung und Verbesserung desselben herbeigeführt, daß an einem glänzenden Aufschwung nicht länger zu zweifeln war. So oft sich Christoph Nicolai von dem Fortgang der Dinge unterrichtet, so hatte er auch von Neuem Veranlassung zur Freude, und seine Hochachtung vor der Arbeitskraft und geschäftsmännischen Tüchtigkeit seines künftigen Schwiegersohnes war bald eine so unbegrenzte, daß er ihn nicht nur in den Angelegenheiten jener Fabrik, sondern auch in allen anderen Unternehmungen, deren leitende Fäden in seiner Hand zusammenliefen, in sein Vertrauen zog und um seinen Rath befragte. Hartwigs durchdringender Verstand und sein unbestechliches Urtheil erwiesen sich bald so glänzend, daß der alte Nicolai sich ihnen willig überließ und bald die Ueberlegenheit des ungleich jüngeren Mannes in den meisten Stücken anerkannte.

Daß sich zwischen Hartwig und seinem jüngeren Sohne Alfred kein freundschaftliches Verhältnis bilden wollte, that ihm zwar leid, nahm ihn jedoch wenig Wunder; denn die ernste verschlossene Natur seines

Schwiegersohnes stimmte mit dem heiteren, lebenslustigen Frohsinn des jungen Malers so wenig überein, daß nur eine große, natürliche Zuneigung die gewaltige Kluft hätte überbrücken können. Daß Alfred eine Zuneigung nicht empfand, war um so erklärlicher, als Hartwig seinem heimlichen Verhältnis zu Antonie einen gewissen passiven Widerstand entgegensetzte, welcher den beiden Leuten jede Begegnung unmöglich machte.

Auch bei seinen Untergebenen in der Fabrik genoss Hartwig wenig Liebe, obwohl er die früheren Besitzer des Etablissemments an Gerechtigkeit und Fürsorge weit übertraf. Jede berechtigte Klage fand bei ihm ein williges Gehör, jeder offenbare Uebelstand sofortige Abhilfe und jeder Uebergriff eines Aufsehers oder Meisters strenge und unmittelbare Ahndung. Die Arbeiter hatten kaum jemals weniger Ursache gehabt, sich unzufrieden zu fühlen, doch waren sie kaum unzufriedener und verdrossener gewesen als gerade jetzt. Die unnahbare Kälte in Hartwigs persönlichem Wesen war es, welche ihnen eine gewisse Furcht einflößte, und die unnachlässige Härte, mit welcher er jeden Verstoß gegen die Ordnung bestrafte, fiel für seine Beurtheilung bei ihnen schwerer ins Gewicht, als alle die Vortheile, welche sie seinem Gerechtigkeitsfinn zu verdanken hatten.

„Er hat kein Herz“, — sagte man in der Fabrik, und „er hat kein Herz“, hieß es bald in der ganzen Stadt. Man bedauerte Paula Nicolai wegen des Looses, das ihr an der Seite eines solchen Mannes

bevorstehen würde, und Alfred mußte von seinen Bekannten so oft darauf hingelende Bemerkungen hören, die überdies mit seinen eigenen Befürchtungen übereinstimmten, daß er sich nicht enthalten konnte, seinen Vater in einem vertraulichen Gespräch darauf aufmerksam zu machen, ob es nicht doch gerathener sein möchte, den Zeitpunkt der Hochzeit weiter hinauszuschieben.

Aber sein Vorschlag fand bei dem alten Herrn eine sehr schlechte Aufnahme, und Christoph Nicolai gerieth sogar in eine viel größere Erregung, als es durch die Bedeutung des Gegenstandes gerechtfertigt schien.

Er erklärte die Aeußerungen über Hartwigs Herzlosigkeit für ein albernes Gerede und fügte hinzu, daß es ihm sehr lieb wäre, wenn sich seine Söhne in jeder Hinsicht ein Beispiel an ihm nähmen. Ein Mann, der so praktisch, vernünftig und human sei, wie Hartwig, werde ohne Zweifel der allerbeste Ehemann werden und um den dummen Schwägerlein in der Stadt ein Ende zu machen, werde er die Hochzeit nicht, wie es beabsichtigt gewesen war, in drei Monaten, sondern bereits in vier Wochen stattfinden lassen.

In der That erhielt Paula noch an dem nämlichen Tage die Aufforderung, nach Hause zurückzukehren, da alle Vorbereitungen für die Vermählung getroffen werden sollten; und ein Heer von Handwerkern zog in Christoph Nicolai's Haus ein, um das zweite Stockwerk für die Aufnahme des jungen Ehepaars herzurichten.

sobald ihr Interesse für diese Dinge erwacht ist, in der bürgerlichen Presse, die sie bisher unterstützte? Ein leichtes Gefasels über die großen socialen Probleme, bei dem man nicht weiß, ob die Freiheit oder die Unwissenheit des bürgerlichen Dintenkais am größten ist, idyllische Schilderungen aus dem Leben des Proletariats, die den Stempel der handwerksmäßigen Verlogenheit an der Stirn tragen, daneben als Unterhaltungsstoff Novellen und Romane, die auf einer Stufe mit den berühmtesten Erzeugnissen der Winter-treppenliteratur stehen und nur im Stande sind, ver-bildend zu wirken. Mit wenig Witz und viel Behagen verbreitet diese Gattung der Presse sich ferner über Hofnachrichten und Anekdöten. Hochconservative, liberale und unparteiische Blätter wett-eifern darin, wer zuerst berichtet, welcher Orden dem in den Windeln liegenden neugeborenen Prinzelein in Rumänien oder sonstwo verliehen worden ist, wieviel Vögel der ober-jener Regent bei Gelegenheit einer Jagd geschossen, welche Toilette irgend eine hohe Frau getragen habe u. s. w. Dazu kommt, daß die bürgerliche Presse ohne jede Ausnahme eine der ekelhaftesten Brutstätten der Reclame ist. Der Annoncentheil, eine der Haupt-einnahmequellen der Zeitungen der Bourgeoisie, wimmelt von cynischen Heiraths- und sonstigen Kuppelannoncen, während im Haupttheil des Blattes die fatte Tugend und zahlungsfähige Moral sich breit machen und über die wachsende Unsitlichkeit in den unteren Volksschichten jeteren. So sieht die Presse aus, aus der der Arbeiter, die Arbeiterin nach der Mäßsal des Tages Belehrung und Unterhaltung schöpfen wollen. Sie finden in ihr statt gesunder geistiger Kost verfälschte und vergiftete Nahrung. Vor allem gilt das von jenen Blättern, die sich unter „unparteiischer“ Flagge so leicht in die Familien einschmuggeln. Es sind dies jene Preß-erzeugnisse, welche hier als „Generalanzeiger“ dort als „Socialanzeiger“ in allen größeren Städten Deutschlands aufstauen und hauptsächlich auf das Proletariat und die unbemittelten Schichten des Mittelstandes speculiren. Sie sind die Geschöpfe einer Clique von Großcapitalisten, die — gestützt auf die von ihnen richtig erkannte Ver-schränktheit und Urtheilslosigkeit der Menge — Wucher-zinsen aus ihren Capitalien heraus schlagen. Diese Blätter sind verhältnismäßig billig, bieten dabei vieler-lei, wenn auch der Inhalt dieser Zeitungen qualitativ so erbärmlich ist, daß die Urheber einer solchen Ver-sündigung an der Allgemeinheit, an deren niedrigste In-teresse sie ausschließlich appelliren, moralische Prügel verdienen.

Beg also mit diesen Erzeugnissen capitalistischer Profitgier aus den Familien der Arbeiter! Schaff! dafür gesunde geistige Kost in das Haus, die eure Frauen belehrt und sie Euch zu Mitkämpferinnen er-zieht! Die dumme, die unaufgeklärte Proletarierin ist der ärgste Hemmschuh der vorwärtsstrebenden social-demokratischen Bewegung. Als Frau sucht sie den Mann von der Ausübung seiner Pflichten gegen sich und seine Klasse zurückzuhalten, als Mutter erzieht sie ihre Kinder in den alten Vorurtheilen längst ver-gangener Zeiten. Darum sei die Pirle: Aufklärung der Frauen, und zwar vor allen Dingen aufklärung durch die Presse. Jeder Klassenbewußte Arbeiter muß

seine Frau, seine Schwester dazu anhalten, daß sie seine politische Tageszeitung mit ihm zusammen liest. Wo zu einer solchen regelmäßigen Lectüre keine Zeit sein sollte, da mögen die Frauen die „Gleichheit“, die treffliche, speciell den Interessen der „Arbeiterinnen“ gewidmete Zeitschrift recht eingehend lesen; jede einzelne Nummer dieser vierzehntägig erscheinenden Zeitung bietet den Frauen eine Fülle interessanter und wichtiger Artikel. Sie ist außerdem so billig, daß sie in jedem Proletarierheim Eingang finden sollte. Freilich stellt die socialdemokratische Presse keine geringen Anforderungen an das geistige Vermögen ihrer Leser und Leserinnen, denn sie bietet kein leeres Phrasengellingel wie ein großer Theil der bürgerlichen Presse, sondern ernste, gebiegene Kost, die zum Nachdenken anregt. Wo die Proletarier n sich aber einmal mit einer socialdemo-kratrischen Zeitung vertraut gemacht hat, da mag sie dieselbe so leicht nicht mehr missen, denn sie weiß, durch dieselbe ist sie eins mit der ganzen großen, nach Millionen zählenden Partei, bei der sie volles Ver-trauen hat für all die Leiden findet, denen sie unter der Herrschaft des Capitalismus in weit höherem Grade als der Mann unterworfen ist. Die Verewigung dieser schmachvollen Zustände fördert aber niemand eifriger als die bürgerliche, die capitalistische Presse. Darum erwächst auch den Proletarierinnen die hohe Pflicht, den Augenblick zu beschleunigen, in dem das Wort Lassalles zur Wahrheit wird, der Augenblick, in welchem wir „den Bliz werfen, der die Presse der Bourgeoisie in ewige Nacht begräbt“.

Politische Rundschau. Deutschland.

„Gut ab“, vor dem Diener des Herrn! Be-treffend die Strafbestimmungen von Mitgliedern der Schul-deputation gegenüber Schülern hat die Regierung zu Erfurt eine wichtige Entscheidung getroffen. Anlaß dazu gab folgender Vorfall: Der Pfarrer S. ging an einer Anzahl zum Turnen aufgestellter Schüler vor-bei. Da er glaubte, daß ihm im Grinsen nicht die gebührende Ehre erwiesen werde, rief er den Knaben zu: „Gut ab!“ und sagte tadelnd hinzu: „Ist das eine Art und Weise!“ Zwei vor dem Lehrer stehenden Schü-le-n schlug er durch je einen Schlag an den Hinterkopf die Hüfte herunter und schritt dann, ohne sich um den Lehrer zu kümmern, weiter. In der Schuldeputation vertheidigte er sein Auftreten mit seinen Rechten als Mitglied der Schuldeputation. Als solches sei er der Vorgesetzte des Lehrers, verpflichtet, den Anstand und gute Sitte in der Schule zu wachen, auch berechtigt, für sich einen Gruß zu fordern und im V.rweigerungsfalle Selbsthilfe walten zu lassen. Diesem Standpunkt entsprechend wiederholte er einige Wochen später denselben Auftritt auf dem Schulhofe. Die königliche Regierung, vor welche die Angelegenheit nun gelangte, entschied folgendermaßen: Die Ansicht, von der sich der Pfarrer hat leiten lassen, ist irrig und in ihren Konsequenzen bedenklich. Nicht das einzelne Mitglied der Schuldeputation ist der Vorgesetzte des Lehrers, sondern die Deputation als Ganzes. Daher

hat ohne besonderen Auftrag das einzelne Mitglied kein Recht, dem Unterrichte beizuwohnen, sondern nur die Deputation als Ganzes nach einem gefassten Be-schlusse. Noch weniger kann ein Mitglied der Depu-tation in Betreff der Zucht und des Unterrichts selbst-ständig handeln und Befehle ertheilen. Wenn der Pfarrer glaubte, daß Lehrer oder Schüler ihm gegen-über ihre Höflichkeitspflichten nicht genügend erfüllt hätten, so hätte er sich beschwerdeführend an den Rector oder die Schuldeputation wenden müssen. Sein Auftreten sei als Uebergriff zu bezeichnen und ge-eignet, die Autorität des Lehrers zu untergraben. Für den Wiederholungsfall droht die Regierung die Ent-ziehung der Mitgliedschaft der Schuldeputation an.

Der Militarismus und die Heiligkeit des Eigen-thums. — In Niederbayern sollen Manöver statt-finden, wobei die Waldungen und Gehöfte der Bauern den scharfen Geschossen der Artillerie, wie wir bereits kurz berichteten, ausgesetzt sind. Die Militär-behörde muthet ihnen zu, ihre Gehöfte zu ver-lassen!!! Dagegen hatten die Bauern einen Protest erlassen. Sie haben denselben aber nunmehr, wie be-richtet wird, zurückgezogen und ihren Widerstand gegen das Verlassen der Höfe aufgegeben.

Der „Münchener Post“ wird über die Sache ge-schrieben:

„Ich bereifte letzte Woche die Gegend von Neu-marlt a. Rott, Frontenhäusen zc. in Niederbayern, wo-selbst ich erfuhr, daß in besagter Gegend während der Manöverzeit scharf geschossen werden soll. Eine An-zahl Bauernhöfe, die sich in der Schutzlinie befinden, müssen deshalb geräumt werden. Den Bauern wurde dieses schon früher angekündigt und man machte sie aufmerksam, ihre Ernte nicht einzuführen, da sie ihre Gehöfte mit Gut und Gut, Rind und Rind verlassen müssen und während des Manövers sich in ihrem Eigenthum nicht mehr blicken lassen dürfen. Wohin die Leute sich vor den vaterländischen „Friedensvögeln“ flüchten sollen, wurde nicht gesagt. Für das Verlassen des Anwesens erhält der jeweilige Besitzer Mark 50 und im günstigsten Falle einen Theil des Schadens, welcher an den Gebäuden angerichtet wurde, vergütet. Was an Inventar zc. zu Grunde geht, wird nicht ent-schädigt. Die Bauern verwahrten sich dagegen, daß ihre Anwesen zusammengeschossen werden, ohne daß ihnen hierfür eine Entschädigung geboten werde. Der Bezirksammann stellte sich auf ihre Seite, doch auch dessen Protest zerschellte am eisernen Muth des mili-tärischen Befehls.“

Nach der „Augsburger Postzeitung“ sollen die Bauern auf gültliches Zureden der Militärbehörde nach-gegeben haben. Ja, warum hat denn die Militär-behörde die Bauern nicht vorher gefragt, ob sie in ihrem Eigenthum schalten dürfe und sich nicht mit ihnen abgefunden? Es ist doch sehr charakteristisch, daß man ohne Weiteres einfach eine Verfügung er-ließ. Das zeigt keinen großen Respect vor dem Eigenthumsrecht an.

Höchst bedauerlich, ja gradezu unverant-wortlich ist die Nachgiebigkeit der Bauern. Sie hätten unter keinen Umständen, weder durch gültliches

Der alte Senator sah dieser Entwicklung der Er-eignisse mit stillem Kummer zu. Er hatte längst die Hoffnung aufgegeben, daß zwischen ihm und seinem Sohne das alte, liebevolle Verhältnis jemals wieder hergestellt werden könnte und die traurige Gewißheit drückte ihn schwer darnieder. Er hatte seit Hartwigs Rückkehr um viele Jahre gealtert, und seine Kräfte ver-fielen so schnell, daß der Hausarzt nach jedem seiner Besuche bedenklicher den Kopf schüttelte, und es Hartwig bei einer zufälligen Begegnung nicht ver-schwieg, daß die Lebensstage seines Vaters gezählt sein dürften.

Seine Kränklichkeit war dem Senator ein Bor-wand, auf jeglichen Verkehr mit dem Hanse Christoph Nicolai's zu verzichten, und er sah fast keinen anderen Menschen mehr um sich, als seine Tochter Antonie.

„Wäre er doch niemals zu uns zurückgekehrt!“ Nagte er oft, wenn ihn die Betrübniß im Berrin mit seiner körperlichen Schwäche übermannete. „Er hat es drüber in Amerika verlernt, einen Menschen zu lieben, und nun richtet er hier alle zu Grunde, welche Liebe von ihm erwarten. Sein alter Vater wird das erste Opfer seiner Herab-sichtigkeit sein; aber ich will mich nicht belagern, denn ich habe es vielleicht nicht besser um ihn verdient. Doch warum muß er um ihres Reich-thums willen auch dieses arme Mädchen unglücklich machen! Warum muß er ein Wesen an sich festeln, das er doch niemals lieben wird!“

In solchen Stunden hatte Antonie ihrem Vater gegenüber einen schweren Stand; denn es konnte ihn

fast zum Zorn reizen, wenn sie den Bruder gegen den Verdacht zu vertheidigen suchte, daß er Paula nur um ihres Geldes willen heirathe. Er war jetzt davon über-zengt, daß ein Mensch, der nicht einmal seinen Vater liebe, überhaupt keines wahrhaftigen Gefühls fähig sei, und wenn er anfänglich aus einer Reihe von anderen Gründen im Interesse seines Sohnes gegen diese Heirath gewesen war, so hätte er dieselbe jetzt am liebsten aus Mitleid für Paula hintertrieben. Aber dazu war ihm keine Möglichkeit gegeben, er mußte es widerspruchslos mit anhören, als ihm Hartwig mit-theilte, daß der Termin der Hochzeit auf Christoph Nicolai's ausdrücklichen Wunsch um eine so erhebliche Frist näher gerückt worden sei. Er sagte kein Wort dazu; aber er war sich an diesem Abend sehr frühzeitig zur'd und schaute auch Antonie, die wegen seines künftigen Aussehens sehr besorgt um ihn war, mit einigen beruhigenden Worten an.

Als das junge Mädchen, von einer unerklärlichen Ursache und Angst gepeinigt eine halbe Stunde später noch einmal in das Zimmer des Vaters schaute, fand sie den alten Herrn in einem Zustande, welcher ihr einen lauten Ausschrei des Schreckens entpreßte. Er war in völlig gebrochener Haltung in seinen Lehstuhl zurück-gefallen, seine Augen lagen tief in ihren Höhlen, die Lippen auf seiner Stirn waren geschwollen, und seine Brust hob sich in schweren, leuchtenden unregelmäßigen Athemzügen. Aber sich vor Bestürzung löste Antonie an seiner Seite nieder, richtete seinen Kopf empor und rieb seine Schläfe mit einer belebenden Hand. Eine

Magd, welche zugleich mit Hartwig auf den Angstruf der jungen Herrin in das Zimmer gestürzt war, wurde auf der Stelle zu dem nahe wohnenden Hausarzt ge-landet und dieser konnte glücklicherweise noch vor Ablauf einer Viertelstunde eintreffen.

Unter der raschen Anwendung einiger Hausmittel, welche Hartwig bezeichnet und dem Leidenden selbst ein-gestößt hatte, war der Zustand des Senators inzwischen bereits etwas weniger beängstigend geworden; nichts-destoweniger schien der Arzt die zu Tage getretenen Symptome sehr ernsthaft zu nehmen und traf die ein-gehendsten Anordnungen für die Pflege und Behandlung des Patienten. Als er sich endlich entfernte, begleitete ihn Hartwig, der zwar ungewöhnlich bleich, sonst aber vollkommen ruhig war, bis zur Treppe und befragte ihn hier um seine wahrhaftige Meinung über den Anfall.

Der Doctor zuckte die Achseln und machte ein sehr ernstes Gesicht.

„Ich hoffe, er wird ihn diesmal noch überstehen“, sagte er, „aber ich fürchte auch, der Aufschub, der damit für den endlichen Eintritt der Katastrophe erlangt ist, wird nicht von allzu langer Dauer sein. Seine Kräfte sind nahezu erschöpft und sein hilfälliger Körper würde einem zweiten Anprall von gleicher Heftigkeit wohl schwerlich einen genügenden Widerstand entgegen-setzen können. Es ist dringend notwendig, ihm jede Aufregung, jede Erschütterung und jeden Kummer fern zu halten und werden Sie gut thun, sich auf den Ein-tritt des Unabänderlichen vorzubereiten.“ (Fortf. f.)

Zureben noch durch das „eiserne Muß“ des militärischen Befehls sich bewegen lassen dürfen zur Verzichtleistung auf ihr gutes Recht. Sie hätten es darauf ankommen lassen müssen, ob man gewagt hätte, Gewalt gegen sie anzuwenden, beziehungsweise ihre bewohnten Gehöfte den „Friedenskugeln“ auszusetzen. Jedenfalls wird diese Angelegenheit im Reichstage gebührende Kritik erfahren.

Capitalisten-Mißtho. Die „Deutsche Gasglühlicht-Actien-Gesellschaft“ in Berlin ist in dem am 30. Juni beendigten zweiten Geschäftsjahr in der Lage gewesen, nicht bloß das gesammte Patentcontingent und Inventarcontingent abzuschreiben und den Reservefonds auf seine statutenmäßige Maximalhöhe zu bringen, sondern auch den Actionären noch 100 Procent Dividende zu bezahlen.

Die Herren haben also in einem Jahre ihr ganzes Capital herausbezahlt erhalten und die Actien werden dadurch noch bedeutend im „Werth“ steigen. Interessant zu erfahren wäre, was die Arbeiter von diesem capitalistischen Segen haben.

Zur Charakterisirung der staatlichen Muster-Vertriebe kann die folgende Meldung aus Braunschweig dienen:

Als Teilnehmer der Diebstahlsbande, welche in den letzten Jahren hier zahlreiche Diebstähle an Bahngütern verübte, wurden acht auf dem Güterbahnhofe der Staatsbahn beschäftigte Rangierer verhaftet. Bei den in den Wohnungen der Verhafteten vorgenommenen Hausdurchsuchungen wurde eine Menge Waaren aller Art gefunden.

Wären die Lohnverhältnisse in den Staatsbetrieben nicht unter aller Kritik, so würden berartige Diebstähle nicht vorkommen.

Der **Centrumsturm** geräth wieder in's Wackeln. In Rheinland-Westfalen wollen die katholischen Junker, die v. Schorlemer, Freiherr v. Loß, Graf Hoensbroech, ein Blatt gründen, das sich zu den bestehenden Centrumsblättern in Gegensatz stellen wird. Die alten Organe der Centrumspartei weisen auf die unausgesetzten Bemühungen des conservativen und agrarischen Flügels der Partei hin, dieselbe zu zerstückeln und zu unterminiren. Im vorigen Jahre waren es die Ballestreem und Quene, in diesem sind es die Loß und Hoensbroech und in beiden Herr Schorlemer-Mitt. Die Herren fühlen sich jedenfalls mehr zu den Wirbach-Sorquitten, Kanig, Dohna und Manteuffel, als zu den Gröber, Lieber und Wachem hingezogen. Wir begreifen dies. In einer Zeit wirtschaftlicher Interessenkämpfe kann eine vornehmlich auf confessionell gleichen Bestrebungen aufgebaute Partei nicht zusammengehalten werden. Die Tage der Centrumspartei sind trotz aller Anstrengungen der einigenden Elemente innerhalb der Partei gezählt.

„**Evangelisches Ablatzgeld**“ ist nicht etwa eine Bezeichnung, die Spötter erfunden haben, vielmehr wendet sie die protestantisch-conservative „Badische Landpost“ auf Verhältnisse im Amtsbezirk Pforzheim an. Dort darf, wie berichtet wird, jeder Fabrikant für eine Polizeiabgabe von Mark 5 den Sonntag hindurch arbeiten lassen, „wenn die Arbeiter sich freiwillig dazu verstehen.“ Die Folge ist, daß in einzelnen Gemeinden allsonntäglich gearbeitet und so dem Gesetz ein Schnippchen geschlagen wird. Ähnliches soll übrigens auch andernwärts im Reich der „Gottesfurcht und frommen Sitte“ vorkommen.

Die verschiedenen antisemitischen Parteirichtungen sollen zu einer einzigen deutsch-socialen Reformpartei, wie es heißt, noch vor dem Zusammentritt des Reichstages vereinigt werden. Wie die „Staatsbürger-Zeitung“ mittheilt, haben in den letzten Tagen private Vorbereitungen zwischen den Herren Dr. König, Liebermann v. Sonnenberg, Zimmermann und einem unparteiischen Vertrauensmann stattgefunden und zu dem Ergebnisse geführt, daß zunächst den Parteivorständen, bezw. Vertrauensmännern der genannten Richtungen ein Einigungsentwurf zur Vorberathung unterbreitet werden soll. Der Parteiausschuß der Deutschen Reformpartei wird sich bereits am nächsten Sonntag in Kassel mit dem Entwurf beschäftigen; ebenso wird der Parteivorstand der Deutsch-Socialen demnächst vom Vorsitzenden einberufen werden und sich über die gleiche Frage schlüssig machen. Spätestens Anfang October soll dann in einer gemeinsamen Sitzung der Parteivorstände und Vertrauensmänner ein endgiltiger Beschluß gefaßt werden.

Das **Keinallibrige Gewehr** in der Strafe. Ueber eine neue Schießaffaire wird dem Donner „General-Anzeiger“ unter dem 20. d. M. aus Köln geschrieben: Gestern wurden zwei Militärgefangene, welche Vormittags durch das Kriegsgericht im Militärgerichtsgebäude in der Schnurgasse verurtheilt worden waren,

von dort zum Militärgerichtsgefängnis transportirt. Einer der beiden Gefangenen war wegen eines schweren Insubordinations-Vergehens zu einer mehrjährigen Festungsstrafe verurtheilt worden. Als der Transport bereits bis zum Eiselthore, dicht am Eingang des Militärgefängnisses, angelangt war, ergriff der oben näher bezeichnete Gefangene die Flucht und achtete nicht auf das mehrere Mal von dem Sergeanten ihm zugerufene „Halt!“ Der Transportführer gab kurz hintereinander zwei Schüsse auf den Flüchtling ab, welche jedoch beide den Mann fehlten und deren Kugeln in die Mauer des Eiselthores drangen. Der Serg ant verfolgte den Fliehenden, während der Gefreite den anderen Gefangenen in dem nahen Gefängnis abliefern und dort Wachtmannschaften zur Verfolgung des Flüchtlings aufbot. Dieser wurde, als er durch das Eiselthor auf das freie Feld gelangt war, von dort arbeitenden Landleuten auf gehalten und dem Transportführer wieder übergeben. Der Gefangene weigerte sich, mit dem Sergeanten zu gehen und folgte diesem erst, als derselbe ihm das geladene Gewehr auf die Brust hielt. Unter Aufsicht mehrerer anderer Soldaten wurde der Flüchtling dann in das Militärgefängnis abgeliefert. Von den vom Transportführer abgegebenen Schüssen wurde glücklicher Weise von den wenigen Passanten der Wallstraße Niemand verletzt. Daß in dem Augenblick, als die Schüsse fielen, nur wenige Leute auf der genannten Straße sich befanden, ist ein glücklicher Zufall. Wäre die Straße belebter gewesen, so wären gewiß einige Passanten verwundet oder gar getödtet worden, wie das vor einigen Jahren bei der Schießaffaire in der hiesigen Magasinstraße geschah. Auf die Passanten durfte nach seiner Instruction der Sergeant keine Rücksicht nehmen. Wann wird diese Instruction, der schon so ruhige Bürger zum Opfer gefallen sind, endlich einmal abgeschafft werden?

Sind die „**Kameruner**“ Bierboylotter deutsch-freisinnig geworden? Der Aerger über den „Boylott-unstinn“ läßt die ehrwürdige Tante Ros Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen. Neben die Arbeiter den Boylott mit Energie wortbrüchigen und ehrlosen Wirthen gegenüber, so ist es nicht recht, und treten die Erscheinungen des Boylotts in äußerlich harmloser Weise zu Tage, so jammert sie ebenfalls. Jetzt bereitet ihr sogar das Erntefest der „Kameruner“ vom Sonntag Bauchschmerzen, und sie wehklagt folgendermaßen darüber:

„Zu dem Erntefest der Colonisten strömten vorzugsweise die Bewohner des Südoftens und die Nigborfer zu Tausenden. Der Eintritt auf den Festplatz kostete 10 Pfennige (zur Deckung der Unkosten des Festzugs und des Concerts) und der große Platz konnte kaum den dritten Theil der schaulustigen Menge fassen. Dem Volksfest that der Regen am Abend einigen Abbruch. Auffällig war, daß auf dem Festplatz nur verurtheiltes Bier zum Ausschank gelangte. Das Münchener Brauhaus, Reichentron und einige auswärtige Brauereien fanden hier ihr Absatzgebiet. Die Erklärung ist in der übergroßen Arbeiterbevölkerung des Südoftens zu finden.“ Aber die Wosin weiß sich zu trösten! „Die ganze Veranstaltung des Festes, die Fahnen und Flaggen aller deutschen Staaten, wie die große schwarz-weiße Flagge, die von dem offenen, mit Laubgewinden geschmückten Festzelt herniederwehte, ließen keinen Zweifel darüber, daß das Erntefest in Neu-Kamerun mit der socialdemokratischen Partei nichts zu thun hatte.“

Nanu? Treibt die gute Tante jetzt gar Silberstecher-i? Sie mag Recht haben, wenn sie mit den Trostworten beweisen will, daß die Rabachstraße bei dem Kamerunfest keine Hand im Spiel gehabt hat, aber im Uebrigen sollte sie denn auch doch Berlin genug kennen, um zu wissen, daß es im Südoften der Stadt und in Nigdorf überhaupt kaum andere als socialdemokratische Arbeiter giebt. Und die Tante Ros hätte klug daran gethan, dies zuzugeben, denn das andernfalls erforderliche Eingeständniß, daß auch nichtsocialdemokratische Kreise — etwa freisinnig-volksparteiliche — den Boylott üben, müßte Blättern vom Kaliber der Tante, die mit aller Gewalt den Kampf gegen das Ringbier zu Lust machen möchten, denn doch erst recht schwer ankommen. Und wo bliebe da der Respect vor Eugen Richter? Also werden die Kameruner Boylottfreunde, trotz der zebraisch gestreiften Fahne, die ihnen im Wege gehangen haben soll, doch wohl gute und pflichtgetreue Socialdemokraten gewesen sein.

Zur **Discussion über den Entwurf zum freisinnigen Programm.** Die „Kreuz-Ztg.“ schreibt darüber u. A. Folgendes:

„Bergegenwärtigen wir als Conservative, uns den Inhalt des neuen Programms, so können wir mit der

wird es den Conservativen kaum werden. Die alten, abgestandenen freihetlichen Phrasen werden so wenig wie die unklaren und widerspruchsvollen socialpolitischen Halbheiten auf die Masse des Volkes Eindruck machen. Ob der Parteitag in Eisenach daran etwas ändern wird? Bei der Erfahrung, die in der freisinnigen Partei herrscht, möchten wir das stark bezweifeln. Der Liberalismus kann auch durch die schönsten Phrasen nicht wieder zu politischem Leben galvanisirt werden. Was zwischen dem entschiedenen christlichen Conservatismus und der Socialdemokratie sich noch kümmerlich politisch aufrecht erhält, wird eben immer mehr und mehr zerrieben. Freisinnige Quacksalber können diesen Proceß am allerwenigsten aufhalten.“

Stimmt!

Die **„Berlin-Bombensunde“** stellen sich als eine gemeine Sensationsmache heraus, darauf berechnet, das Publikum in ausnahmsgelehrte Stimmung zu versetzen. In criminalistischen Kreisen greift nach dem „B. Z.“ immer mehr die Anschauung Platz, daß man es in der Person des Verhafteten mit einem ordinären Spitzbuben und Einbrecher zu thun hat, der unter dem Mantel des Anarchismus seinem Diebeshandwerk nachgeht. Für diese Anschauung werden folgende Thatsachen angeführt: In der Wohnung Schewes ist bekanntlich eine ganze Sammlung von Diebeswerkzeugen gefunden worden, die sich in weitaus verwendbarerem Zustande befanden, als die bei den „Bomben“, die nach einzelnen sensationellen Verbrechen zu anarchistischen Verbrechen benutzt werden sollten. Nach der Beschaffenheit dieses Fundes kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Schewe, der seit längerer Zeit jeder Arbeit aus dem Wege gegangen war, das einträgliche Metier eines Einbrechers ergriffen hatte oder zu ergreifen im Begriffe stand. In der letzten Zeit ist es vielfach Leuten, die Verbrechen gegen das Eigenthum verübt hatten und die früher einfach als gemeine Diebe und Einbrecher behandelt wurden, gelungen, ihren Thaten einen gewissen „idealen“ Anstrich zu geben, indem sie sich „Anarchisten“ nannten. Eine ganz natürliche Folge des Interesses, welches mittelparteiliche Blätter für reactionäre Zwecke diesen „Anarchisten“ zuwenden.

Allmählig geht auch denen, welche in ihrer blinden Wuth, „Anarchisten“ mit Bomben zu entdecken, auf den Schwindel hineingefallen waren, ein Licht auf, daß sich mit diesen „Anarchisten“ nichts anfangen läßt. So nimmt auch ein Berliner Berichterstatter des „Samb. Corresp.“ den bisherigen Meldungen den „beunruhigenden Charakter“, indem er in einer längeren Auseinandersetzung erklärt, daß „Manches eine erheblich harmlosere Aufklärung finden wird, als der erste Anschein vermuthen ließ“, und daß, „soweit sich die Dinge bis jetzt übersehen lassen, noch kein Grund zu der Annahme vorliegt, daß wir vor einer Aera anarchistischer Attentate stehen“.

Die Anarchistenmacher sind also wieder einmal gründlich hineingefallen. Belehren lassen werden sie sich dadurch nicht.

Zu der **Affaire des Generalleutenants z. D. Kirchhof** steht demnächst, wie hiesige Blätter übereinstimmend melden, eine neue Preßverhandlung bevor. Am 21. April 1892 fand bekanntlich gegen den Redacteur der „Brandenburger Zeitung“, Ferdinand Swalb, vor der Potsdamer Straßkammer Termin an, in welchem er sich wegen Beleidigung der höheren Offiziere der Garnison Brandenburg zu verantworten hatte. Die Beleidigung sollte durch eine am 10ten Februar 1892 in der „Brandenburger Zeitung“ veröffentlichte Notiz begangen sein, in welcher von dem Verschwinden der Tochter eines höheren Offiziers und eines Offiziersburschen die Rede war. Swalb wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt. — In dem betreffenden Verhandlungstermin wurde nun der Hand Schuhmacher G. Paasch und der Restaurateur G. Schneider aus Brandenburg als Zeugen vernommen, welche seiner Zeit Swalb Mittheilung von dem Gerücht über die Tochter eines hohen Offiziers u. s. w. gemacht hatten. Sie hatten diese Mittheilung von dem Kellerer Steffer, der als Soldat Bursche bei Generalleutenant Kirchhof gewesen ist, erhalten. Steffer wurde deshalb gleichfalls als Zeuge vernommen, machte aber eine sehr schwanzende und unsichere Aussage. Steffer wurde später, weil er die betreffenden Mittheilungen an Paasch und Schneider gemacht, vom Kriegsgericht zu einer längeren Gefängnisstrafe verurtheilt. Generalleutenant Kirchhof hat aber zumehr auch gegen Paasch und Schneider Strafantrag wegen Beleidigung (üblicher Nachrede) gestellt, und zwar behauptet er, daß er erst am 20. October v. J., also 1 Jahr 6 Monate nach dem Termin gegen Swalb, von den Aussagen der beiden Zeugen Kenntnis erlangt habe. In der Verhandlung gegen Paasch und Schneider, die demnächst vor der Potsdamer Straßkammer statt

findet, sind Oswald und Generalleutnant Kirchhof als Reugen geladen.

In der Bekämpfung der Socialdemokratie behilft sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ seit einiger Zeit mit „Zuschriften“. Jetzt veröffentlicht sie an leitender Stelle wieder eine solche, die verdient, von uns niedriger gehängt zu werden. Man lese und — staune:

„Was hat die Socialdemokratie großgezogen? Nichts anderes als das Versammlungsrecht und das allgemeine Wahlrecht.“

„Die Versammlungen zu politischen Zwecken erfolgen am meisten in Aussicht auf die Wahlen und wegen derselben. Wahlberechtigt ist Jeder, der 25 Jahre alt ist.“

„Was in aller Welt haben nun in solchen Versammlungen Minderjährige zu thun? Durschen bis zu 15 Jahren? Wer fällt die Säle? Junge unreife Durschen! Nicht 20 St. sind solche, die über 25 Jahre alt und wahlberechtigt sind. Wer führt das Wort, wer bildet die Mehrheit? Die Jungen, welche die Versammlungen besuchen. Dori lernen sie Alles, worüber wir uns beklagen: die Irrthümer der Socialdemokratie, die Frechheit der Anarchie! Sie hören, wie man ungestrast auf die Regierung und die gesellschaftlichen Zustände schimpft. Der Genosse hört selbst zu und statt zu arretiren — lächelt er. Da muß doch der Redner, der Schimpfer, Recht haben! Anders kann es nicht sein! Wir haben ebenso viel Recht wie die Reichen, müssen theilen, zerstören“ — und was sonst in den unreifen Köpfen spukt.

„Ältere Leute, die Wahlberechtigten, die Familienväter, denken oft anders. Aber sie müssen mit, die Jungen überstimmen sie.“

Um diesem „Uebel“ abzuhelfen, werden folgende Vorschläge gemacht:

„Wer eine politische, eine Wahlversammlung besuchen will, muß wahlberechtigt sein!“ — „Legitimation erfolgt durch eine auf Grund der Wählerliste anzustellende Karte.“ — „Wer 25 Jahre alt geworden, hat das Recht, in die Liste eingetragen zu werden.“

Dazu wird bemerkt:

„Eine solche Gesetzesbestimmung kann doch Keiner als eine Unbill betrachten. (!!) Und die Folge davon ist: Abnahme des Interesses an solchen Versammlungen, Abnahme der Belegenheit, Irrlehren zu verbreiten, Abnahme der Socialdemokratie. Diese Abnahme wird viel schneller vor sich gehen, als die Entwicklung zu den gegenwärtigen Verhältnissen gebraucht hat. (!?)“

„Ferner: Wer das allgemeine Wahlrecht auf Grund des erreichten 25. Lebensjahres vertheidigt, hat nie Gelegenheit gehabt, die „Masse“ in allen ihren Kategorien kennen zu lernen. Der Gedanke, daß der gebildete, erfahrene, dispoitionsfähige, einsichtige Mann, daß der ordentliche, sparsame, fleißige Familienvater in Staatsangelegenheiten nicht mehr mitreden hat, als der verwahrloste jämle Dummler, muß doch jeden denkenden Menschen anwidern! Der träge, nutzlose Mensch, den ich gestern aus der Reihe meiner ordentlichen Arbeiter und Gehälfen entlassen mußte, drängt sich heute, mich mit dem Ellbogen bei Seite stoßend, an die Wahlurne und höhnt: „Hier habe ich auch mitzureden! Bald werde ich noch mehr zu sagen haben!“ Das ist eine unerhörte Gleichmacherei, und ihre Geselzlichkeit muß die Gesellschaft ruiniren.“

„Das allgemeine Wahlrecht muß auf die Diejenigen eingeschränkt werden, welche 25 Jahre alt und wirtschaftlich selbstständig sind.“

Dafür, daß solch brutaler Wöthinn geschrieben werden und seinen Weg in die „Nordd. Allg. Ztg.“ finden konnte, kann nicht einmal Hundstagsruhe als Entschuldigung geltend gemacht werden. Denn von dieser war ja in der letzten Zeit nichts zu hören. Ergo, hat wohl das anhaltende Regenwetter ein bisher ordnungspolitisches Gira völlig zur Fäulnis gebracht.

Herr Köfke macht über den Werth der Ringbier-Actien — Barden — Assignaten seinen Lesern in seinem Leitblatt, folgende Mittheilungen, die wir in hochster Borahnung der kommenden Ereignisse auch unserer Leserkreis nicht vorenthalten wollen:

Bekanntlich saß das zur Zeit der französischen Revolution ausgegebene Papiergeld sehr bald bedeutend im Cours — wie sehr, darüber geben u. A. die Archive der großen Oper in Paris Aufschluß. So betrug beispielsweise die Summe am 18. Brumaire, an welchem Tage eine Aufführung von Gluck's „Iphigenie in Tauris“ stattfand, in Assignaten nominell 1,071,350, in Wirklichkeit noch nicht 1000 Franken. Eine Folge später 2000 Franken in Assignaten. Ein Schein in Höhe von 100 Franken galt nämlich nur noch 100 Cent.

und so kostete z. B. 1 Pf. Brot damals nicht weniger als 200 Franken, freilich auch nur in Assignaten.

Wir hoffen, Herr Chefredacteur Köfke wird dafür, daß wir die Befürchte seines unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinenden Blättchens dem großen Publikum unterbreiten, nun auch der Redaction des „Vorwärts“ gegenüber sich dankbar erweisen, indem er ihr baldmöglichst Mittheilung macht über den wirklichen Werth der Ringbier-Actien.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wieder Einer! Wie bereits von uns kurz mitgetheilt worden ist, wurde am Montag in Wien der bekannte Antisemitenhüuptling Pfarrer Scherzer, der Verfasser des „Waterunser in der Juden-Noth“, der Freund und Gönner jeres Convertiten Paulus Mair, mit welchem gemeinsam er die schauerlichsten Geschichten über Ritualmorde erfand und verbreitete, wegen verschiedener Betrübereien verhaftet. Ueber die Vorgeschichte dieser Verhaftung theilen Wiener Blätter Folgendes mit: Pfarrer Leopold Scherzer war ehemals Cooperator von St. Elisabeth auf der Wieden und St. Florian in Margarethen. Seine besonders leidenschaftliche Agitation veranlaßte die vorgelegte kirchliche Behörde, ihn vor anderthalb Jahren von Wien zu verjagen und er wurde zum Pfarrer der Gemeinde Schried im Bezirke Mieselbach ernannt. Dortselbst entfaltete er aber nach kurzer Zeit bereits eine eigenartige Thätigkeit. Man sah ihn allzuviel in den Wirthshäusern und sein Lebenswandel erregte in dem kleinen Orte bald allgemeines Aergerniß. Der Pfarrer unterhielt mit den sonderbarsten Personen gute Freundschaft, spielte Karten und sechte mit ihnen halbe Nächte im Wirthshause. Seinen Pfarrhof, den er in Begleitung seiner Wirthschafterin, Fräulein Marie Raug, einer sehr hübschen 28jährigen Blondine, bezog, ließ er von Wiener Firmen auf das Geichmackvollste möbliren. Er trieb einen Aufwand, zu dessen Bestreitung er Credit in Anspruch nehmen mußte und mit der Zeit wurde die Zahl seiner Gläubiger eine allzu stattliche. Seine Schulden waren von mitunter ganz curiöser Art. Er schuldete in Wirthshäusern, schuldete bei Kaufleuten. Er schuldete für Flaschenbier 69 fl., dem Metzner 26 fl. — ferner Beträge bis zu 22 kr. herab, darunter für gelieferte Stiefelwische. Eine Ortsinsassin, Frau Unger, hatte testamentarisch 100 fl. mit der Bestimmung h'nerlassen, daß der Pfarrer hiervon 50 fl. zur Erhaltung der Kirche 20 fl. für Drittarme und 30 fl. für Messen verwenden sollte; diese Beträge hat Pfarrer Scherzer ihrer Bestimmung nicht zugeführt. Im verfloffenen Frühjahr wurde er von der Gemeinde betraut, aus der Mieselbacher Sparkasse einen Betrag von 5000 fl. zum Zweck von Schulhausbauten zu beheben. Pfarrer Scherzer erhob wohl das Capital, führte es jedoch nicht an den Bürgermeister ab. Die Gemeinde ließ ihm immer schärfere und dringendere Mahnungen zukommen. Dieselben hatten aber nur den Einen Erfolg, daß der Herr Pfarrer den Pfarrhof verließ und seitdem sich bei seiner Pfarrgemeinde nicht mehr blicken ließ. In den ersten Tagen nach seiner Flucht glaubte man, er sei vertrieben. Nach und nach gewannen aber die zahlreich im Pfarrhof erschienenen Gläubiger Einblick in die Wirthschaft und die zuerst Erschienenen machten sich im kurzen Wege mit dem Inventar des Pfarrhofes bezahlt, der dann in traurigster Situation, lahl und ausgeplündert, stehen blieb. Schließlich sah sich die Staatsanwaltschaft veranlaßt, einzuschreiten. Scherzer wurde stechbriefflich verfolgt; erst geraume Zeit nach seiner Flucht gelang es, seinen Aufenthalt zu ermitteln und ihn dingfest zu machen. Die Verfolgung geschah „wegen dringenden Verdachtes des Verbrechens der Veruntreuung“. Pfarrer Scherzer hatte noch in den allerletzten Tagen Anstrengungen gemacht, um die veruntreuten Gelder anzutreiben, doch wurde er überall abgewiesen.

England.

Der Beschlagnahme des Kriegsjahzuges „Islam“ durch die englischen Behörden sollen weitere Beschlagnahmen folgen. So liegt in der Themse das Kriegsschiff „Alaska“, das China vor der Kriegserklärung lannte. Es ist mit Schnellenergeschützen vortreflich bemannet und soll jetzt benannt und von einem ehemaligen englischen Offizier nach China gebracht werden. Ferner ist im Lyne vor einigen Wochen aus Cowes ein Staff d'iff angekommen, das plötzlich von einigen hundert Arbeitern ausgeheert und mit Lorpedoröhnen und anderen Kriegsvorrichtungen ausgestattet worden ist, worauf die Regierung argwöhnisch wurde und mehrere Boote an Bord schickte.

Amerika.

Su, Sun! Aus Chicago meldet der Draht: Die Polizei beschlagnahmte eine Anzahl von Höllemaschinen, die zur Tödtung von Menschen und Zerstörung von Eigenthum bestimmt waren. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Verdächtige Personen haben die Stadt verlassen.

Eine „Freiheit“. Der rebellisch gewordene Gewerkschafter im Westen der Vereinigten Staaten droht sich zuweilen in „Freiheiten“, die herzerstirrend sind. Hat da ein Bundesrichterlein in Topka, Kansas nicht weniger als 400 Mitglieder der „American Railway Union“ in Argentinie, Kansas, als Angeklagte in die Schranken seines hohen Gerichts citirt. Die Arbeiter haben sich nicht bemüht gesehen, der Verurteilung Folge zu leisten. Sie haben an Stelle dessen einen gemeinschaftlichen Brief an den Richter geschrieben:

„In Bezug auf die uns für die erste Augustwoche zugestellte Vorladung erlauben wir uns zu bemerken, daß wir uns keiner Gesetzesverletzung bewußt sind und uns nicht veranlaßt fühlen, Eisenbahn-Fahrkosten zu bezahlen, um in Person Rede zu stehen oder auch nur einen Anwalt zu engagiren. Wenn das Gericht nichts Besseres gegen uns vorzubringen hat, als in dem vorliegenden Fall, dann ist unsere vielgerühmte Gerechtigkeit und Freiheit ganz einfach ein Humbug und wir verzichten auf Vertheidigung. Wenn Sie was von uns wollen, dann finden Sie uns in Argentinie.“

Die gutbürgerliche Presse ist natürlich starr vor Entrüstung ob dieser „Freiheit.“

Asien.

Vom japanisch-chinesischen Kriegsschauplatz mit der „Times“ aus Shanghai, also aus chinesischer Quelle, von gestern gemeldet: General Tio telegraphirt, daß die Chinesen am Freitag die Japaner bei Pingjang angriffen, sie zurückwarfen und ihnen große Verluste zufügten. Am Sonnabend griffen die Chinesen die Japaner wieder an und vertrieben sie aus Chungbo, auch hierbei erlitten die Japaner große Verluste. Die chinesische Flotte ist im Besitze des Golfes von Petcheli. Zwei deutsche Missionare der katholischen Mission in Siningchu (Shantung) wurden von Briganten gefangen genommen. Die Briganten fordern ein Lösegeld für dieselben. Die Polizei hat die Briganten noch nicht fassen können.

Wie die hiesige japanische Gesandtschaft durch Girsch's Telegraphen-Bureau mittheilt, hat das Marinegericht in Shanghai im Falle des Schiffes „Kowshing“, das bekanntlich von den Japanern in den Grund gebohrt wurde, zu Gunsten der Japaner entschieden. Die Handlungsweise des Capitäns des japanischen Schiffes „Naniva“, das den „Kowshing“ angriff, mußte als gerechtfertigt anerkannt werden. Der britische Admiral Fremantle hat der britischen Regierung empfohlen, keine Ansprüche bezüglich des „Kowshing“ oder des auf demselben zu Grunde gegangenen englischen Eigenthums zu erheben.

Parteiangelegenheiten.

Einen vollständigen Sieg errangen unsere Genossen in Bielefeld bei den am 17. d. M. stattgehabten Gewerbegerichtswahlen. Als Beisitzer aus der Klasse der Arbeitnehmer sind die vom Gewerkschafts-cartell aufgestellten Candidaten gewählt worden. Eine Gegenliste war nicht aufgestellt. Im Ganzen wurden 1652 Stimmen abgegeben. Ueber 500 Wähler haben ihr Wahlrecht nicht ausgeübt.

Sociale Uebersticht.

Arbeiterausstand In Güstrow ist in einer Waggonfabrik ein Ausstand ausgebrochen. 300 Arbeiter stellten die Arbeit ein. Man wollte sie zwingen, aus ihrem gewerkschaftlichen Verbannde auszutreten. Die Arbeiter, von denen weit über 200 den Austritt aus dem Verband geradzum für unmöglich erklärten, stellen nun folgende Forderungen auf: 1) Entlassung des nicht zum Verbannde der Holz- und Metallarbeiter angehörigen Vorarbeiters und Stellmachers Höhl; 2) Anerkennung der Arbeiter-Organisationen insofern, als keine Entlassung wegen Zugehörigkeit zu denselben stattfinden dürfen; 3) Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen: a. zehnstündige Arbeitszeit, b. 1/2 stündige Frühstückspause und Vesperpause, sowie 1 1/2 stündige Mittagspause, c. volle Auszahlung des nach der Fabrikordnung vereinbarten Accords, auch gleichmäßige Vertheilung des auf Jeden in den einzelnen Colonnen entfallenen Lohnsatzes, d. gerechte und humane Anwendung der Strafbestimmungen der Fabrikordnung, insonderheit bessere Behandlung der Arbeiter durch die Unterbeamten; 4) Wiedereinstellung aller am Streik Be-

thelligten, sowie Unterlassung jeder Maßregelung wegen derselben Ursache.

Warnung. 50 hübsche Damen wurden in den Zeitungen häufig aufgefördert sich in Antwerpen im Palais d'or als Verkäuferinnen gegen hohes Gehalt anwerben zu lassen. Die Schönste sollte 6000 Fr. als Preis erhalten, so annoucierte der teuflische Samwinder, der nach der „Zürner Zeitung“ als ein Deutscher aus Köln von der Antwerpener Polizei jetzt glücklich festgenommen ist. Ein Palais d'or besteht gar nicht in Antwerpen, ebenso wenig die in jenen Anzeigen genannte Generalagentur Walter. Der Menschenverkäufer hat nur einen Briefkasten, in dem er die eingelaufenen Briefe und Photographieen auffing, um sie an Schandhäuser auszubieten und zu verhandeln, so daß eine unberechenbare Zahl Leichtgläubiger den entsetzlichen Untergang in solchen Pesthöhlen fand. Im Frühjahr wurde in Düsseldorf eine sogenannte preisgekrönte Schönheit in lebenden Bildern angekündigt, wohl als Lockvogel, um andere besser fangen zu können. Der „Deutsche Frauen-Verein zur Hebung der Sittlichkeit“ erhob in der „Düsseldorfer Zeitung“ gegen solchen Unfug energischen Protest und machte Eingaben an den Ober-Bürgermeister, den Polizei-Commissar von Düsseldorf und an den Ober-Präsidenten in Coblenz; es ergoht hiermit an alle Mitglieder der verschiedenen Sittlichkeitsvereine, wie an alle Freunde der guten Sache die herzliche Bitte, etwaige Anzeigen obengenannter Art an die Vorstände der Sittlichkeits-Vereine gelangen zu lassen, ebenso Personen namhaft zu machen, die mit der weißen Sklaverei in irgend welchem Zusammenhange stehen. Namens des Vorstandes des Deutschen Frauen-Vereins zur Hebung der Sittlichkeit: Frau Jiabella Mundhenk, geb. v. Dücker, Vorsitzende.

Erhöhte Arbeitsleistung durch Arbeitszeit-Verkürzung. Der Gewerbe-Aufsichtsbeamte im Unter-Elb, Regierungsrath Dr. Wolff in Straßburg schreibt in seinem Jahresbericht für 1893: „Im Jahresbericht für 1891 wurden einige Erhebungen über den günstigen Erfolg der Einführung einer um 1/12 verkürzten Arbeitszeit angeführt. Seitdem ist in einigen Betrieben, welche unter ihrer Belegschaft einen erheblichen Procentsatz von Arbeiterinnen haben, die elstündige Arbeitszeit für alle Erwachsenen eingeführt worden, und damit Gelegenheit zu weiteren Erfahrungen gegeben. Heute liegt nur das zahlenmäßige Ergebnis der Erhebungen aus einer großen Baumwollweberei vor. Dieselbe schränkte mit dem 1. April 1892 die Arbeitszeit allgemein von 12 auf 11 Stunden ein, dabei blieb die Leistung der Fabrik in den gleichen Händen, die Webstühle und deren Ganggeschwindigkeit, die Fabrikate, abgesehen von der Verwendung festerer Garne und die zugehörigen Akkordsätze wurden nicht verändert; gleichwohl stellte sich keine Verminderung, sondern eine Verärößerung der Production bei gleichbleibender, zum Theil erhöhter Güte der Arbeit heraus; die Leistung der Arbeiter war in Folge der Verkürzung der Arbeitszeit gestiegen.“ Ferner heißt es in dem Bericht des Gewerbe-Inspectors im Ober-Elb Crépin in Colmar: „Als Beweis, wie wenig durch die verkürzte Arbeitszeit die Production in Webereien verringert worden ist, dienen die Angaben einer Weberei mit 90 Webstühlen. Daraus geht hervor, daß im Jahre 1889 bei der langen Arbeitszeit die Production auf keinen Fall größer, sondern kleiner gewesen ist, als in dem Jahre 1893.“

Locales.

Breslau, den 24. August 1894.

Welche Forderungen stellt die Gesundheitslehre an Wohnungen?

Die breiten und hohen Häuser, die den großen Städten ihr prächtiges Ansehen verleihen, sind gewöhnlich mit äußerster Raumersparniß aufgeführt. Dem größtmöglichen Miethsertrag ist das Gesundheitsinteresse der Bewohner geopfert. Die Flure werden eng, die Treppen schmal angelegt, um nicht große, aber viele Zimmer zu gewinnen, und ein Austausch verdorbener Luft findet statt zwischen den Menschengruppen, die vom Keller bis zum Dache über- und nebeneinander angehäuft sind.

Nie sollte ein Haus mehr Höhe haben, als die Straße Breite hat, damit auch die unteren Stockwerke nicht von dem wohlthätigen Einfluß des Sonnenlichts ausgeschlossen bleiben. Steht ein Gebäude von allen Seiten frei, so darf man ihm so viel Stockwerke geben, als man will. In sumpfigen Gegenden hat es sogar keinen Vortheil für die Gesundheit, eine Wohnung von mehreren Treppen Höhe zu beziehen. Auf herbigem Boden dagegen muß niedrig gebaut werden.

Eine Raumbenutzung auf Kosten der Gesundheit ist das Bewohnen der Kellerräume. Die Keller sollten nur dazu dienen, eine isolirende Luftschicht zwischen den Erdboden und die beheizten Räume eines Gebäudes einzuschließen und die unterirdische Feuchtigkeit von den letzteren abzuhalten. Wegen ihrer gleichmäßig kühlen Temperatur eignen sie sich zur Aufbewahrung von Speisen und Getränken. Da sie nämlich unter der Erde liegen, so haben auf sie weder die Wärme des Sommers noch die Kälte des Winters ihren Einfluß. Kellerräume bieten höchst selten gesunde Wohnungen.

Die Kellerwohnungen sind meist so gelegen, daß von der Straße aus eine Treppe hinunter führt, welche oft nicht weniger als 6-8 Stufen zählt. Fußboden und Wände sind mit Ausnahme feucht, und die Fenster, welche auf die Straße oder den Hof sehen, sind selten über zwei Fuß hoch und beginnen gewöhnlich nur zwei Fuß über der Erde. Die Kaminsteine, welche denn auch nicht weit von den Fenstern vorbeilaufen, verfehlen nicht, den Bewohnern der Kellerräume ihre unangenehmen Ausdünstungen und mit ihnen die Ursache von Krankheiten ins Zimmer zu schicken. Außer dieser Ursache der Luftverderbnis in Kellerräumen kommen noch hinzu der Rauchdunst, der Dunst des Schimmels auf Holzwerk, die mangelhafte Ventilation, das spärliche Sonnenlicht und die Anhäufung vieler Menschen in dem kleinen Raum, daher sehen wir, daß die Kellerbewohner ein großes Contingent zu den Stropheln, Sicht, Rheumatismus stellen.

Die Bedingungen einer gesunden Wohnung sind: hinreichende Größe der Zimmer, wovon die Reinheit der Luft abhängt, Trockenheit des Bodens und der Wände.

Die Geräumigkeit der Zimmer muß nach der Zahl ihrer Bewohner und nach der Zeit bemessen sein, während welcher sich die Letzteren in ihnen aufhalten. Vor Allem gilt dies für Kinder- und Schlafzimmer; für erstere, weil das Kind eine besonders lebhaft Athmung hat und am wenigsten eine reine Luft ertragen kann, für die anderen, weil man beim Schlafen längere Zeit in einer abgeschlossenen und mit Ausdünstungsstoffen sich anfüllenden Luft verweilt. Ferner sind Pflanzen und Thiere aus Schlafzimmern zu entfernen. Die Thiere wirken auf die Luft wie der Mensch; was sie ausathmen und ausdünsten ist dasselbe, wie bei diesem und so verkürzen sie die nur ohnehin karg zugemessene Lungennahrung und dürsten, zumal im Winter, wo man in der Nacht wenig, häufig selbst am Tage gar nicht lüftet, nicht mit uns in demselben Schlafzimmer geduldet werden. Mit den Pflanzen verhält es sich ziemlich ähnlich, obwohl nicht ganz so. Der Thierische Körper athmet, wie man weiß, Kohlenstoff aus und Sauerstoff ein. Die Pflanzen machen es umgekehrt. Wenn nun ein Ueberschuß von Kohlenensäure die Luft eines Zimmers verdirbt, so können die darin aufgestellten Pflanzen dieselbe durch Ausathmen von Sauerstoff wieder verbessern. Jedoch besitzen sie diese reinigende Kraft nicht zur Nachtzeit.

Die Gesundheit der Menschen wird durch eine feuchte Beschaffenheit der Wände ihrer Wohn- und Schlafzimmer gefährdet, und sehr leichtsinnig ist es, wenn das Publikum bald in neue noch nicht ausgetrocknete, bald in alte, stockigte Wohnungen einzieht.

Der Luftraum in den Wohn- und Schlafzimmern kann, ohne daß die Menge Wasserdunst, die darin schwimmt, vermehrt oder vermindert ist, durch bloße Abkühlung feuchter, durch bloße Erwärmung trocken werden.

Die Menge des durch Haut und Lungen eines gesunden Menschen ausdünstenden Wassers hängt davon ab, inwieweit die umgebende Luft im Verhältnis zu ihrer Temperatur bereits mit Wasserdunst gesättigt ist, oder nicht. Je mehr sie sich dem höchsten Feuchtigkeitsgrade nähert, um so mehr wird die Ausdünstung der Lungen sowohl als der Haut verringert und verzögert sein.

In neu erbauten, oft überschnell vollendeten Wohngebäuden, deren Mauerwände noch sehr viel Wasser und zwar um so viel mehr enthalten, je flüssiger der angewendete Mörtel war, verdunstet dieses Wasser in Einem fort und bringt die Luft der Wohn- und Schlafzimmer, zumal wenn dieselben lange geschlossen bleiben, auf den höchsten Feuchtigkeitsgrad, den die vorhandene Temperatur zuläßt. Der Aufenthalt in einer so beschaffenen Zimmerluft wird der Gesundheit der Menschen höchst nachtheilig und zwar aus folgenden Gründen:

- 1. Weil, wie bereits gesagt, die Haut- und Lungenausdünstung in einer mit Wasserdunst gesättigten Luft verzögert und am Ende so weit gehemmt wird, daß nur Einjaugung und keine Ausdünstung stattfindet.
- 2. Weil das fortwährende Verdampfen des Wassers

aus den feuchten Wänden den eingeschlossenen Luftraum abkühlt und dadurch wiederum den Feuchtigkeitsgrad vermehrt.

3. Weil alle aus organischen Stoffen verfertigten Hausgeräthe, die Kleider, Betten u. s. w. durch Ausjaugung des Wasserdunstes feucht werden. Hierdurch verlieren z. B. die Kleidungs- und Bettstücke die für ihren Gebrauch unerlässliche Eigenschaft, die Körperausdünstung aufzunehmen. Im Gegentheil entlockt die Wärme des Körpers ihnen die eingeschlossene Feuchtigkeit, die, indem dieselbe verdunstet, nicht nur auf der Haut ein widriges Kältegefühl hervorbringt, sondern auch die Gesundheit in hohem Grade benachtheiligt.

Indem durch die fortwährende Berührung der höchst feuchten, immer erkalteten Luft die mittelst Haut und Lungen zu entfernenden Auswurfstoffe des Körpers zurückgehalten werden, entstehen viele Krankheitszustände: Allgemeine Abspannung, Katarhe, langwierige Rheumatismen, Sicht u. s. w.

Endlich giebt die Feuchtigkeit zur Entstehung von Schwamm und Schimmel Gelegenheit, deren Fäulnis zur Entwicklung von Miasmen führen kann.

Es läßt sich zwar nicht bestimmt angeben, bei welchem Feuchtigkeitsgrade die Gefährlichkeit einer feuchten Wohnung beginnt, denn es kommt hierbei viel auf die Constitution des Bewohners an. Personen, die zur Strophel ankeith, zu Sicht, Rheuma oder Katarh Anlage haben, werden in feuchten und stockigen Zimmern bald erkranken, während sich andere Personen längere Zeit in denselben aufhalten können, ohne Schaden zu nehmen. Endlich aber wird auch die Constitution der Gesunden untergraben und es muß als Regel gelten, eine Wohnung nicht zu beziehen, die, wenn sie einige Stunden geschlossen war, sich beim Oeffnen feuchter erweist, als die äußere Luft.

[Von der Stadtverordneten-Versammlung.] Die Zahl der zum Herbst d. J. ordnungsgemäß aus der Stadtverordneten-Versammlung ausscheidenden Mitglieder beträgt nach einer Mittheilung der „Bresl. Ztg.“ 31. Es sind dies folgende Stadtverordnete: in der ersten Abtheilung: Weier, Brehmer, Eppenlein, Friedenthal, Gabel, Hainauer, Heimann, Morgenstern und Schweizer; in der zweiten Abtheilung: im 2. Bezirk Odenorf; im 3. Bezirk Heilberg; im 5. Bezirk Kaiser und Köhler I; im 7. Bezirk Simon I; im 8. Bezirk Wehlan; im 9. Bezirk Ehrlich; im 10. Bezirk Jiese, im 11. Bezirk Köhly und Krag; im 13. Bezirk Bluh- und Jitschin; in der dritten Abtheilung: im 20. Bezirk Ruppe und Sckeyde; im 23. Bezirk Rippe; im 24. Bezirk Stenzel; im 26. Bezirk Hähndel; im 29. Bezirk Melde; im 30. Bezirk Dr. Fiedler; im 31. Bezirk Dr. Gulwa; im 32. Bezirk Dielan und im 34. Bezirk Rosenbaum. Neuwahlen sind vorzunehmen für die zu Stadtträthen gewählten Stadtverordneten Böpling (erste Abtheilung), Menzel (zweite Abth., 9. Bezirk) und Bogt (dritte Abth., 24. Bezirk). Durch den Tod sind ausgeschieden die Stadtverordneten Friederich (erste Abth.), Männchen (dritte Abth., 19. Bezirk), Fubiger (dritte Abtheilung, 28. Bezirk) Dr. Eras (zweite Abth., 4. Bezirk) und Dr. Elsner (erste Abtheilung). Niedergelgt haben ihr Mandat die Stadtverordneten Köbner (zweite Abth., 8. Bezirk), Altman (zweite Abth., 6. Bezirk) und Köhly (zweite Abth., 11. Bezirk).

[Neues Sommertheater bei Liebig.] Heute Freitag wird der Einacter-Abend, an welchem die Novitäten „Der Teufelsbanner“ und „Der Dowe-Panzer“, sowie Suppé's „Schöne Galathé“ zur Aufführung gelangen, erstmalig wiederholt.

[Vom Circus Renz.] Der Geschäftsführer Reich des Circus Renz ist gestern aus Berlin hier angekommen, um die Vorbereitungen für die hiesigen Vorstellungen des letzteren und des Beginnes der Vorstellungen zu leiten. Der Termin des Eintreffens des letzteren und des Beginnes der Vorstellungen ist, der „Bresl. Ztg.“ zufolge, bis jetzt jedoch noch nicht bestimmt. Die Arbeiten an der Instandsetzung des hiesigen Circusgebäudes, namentlich seines Innern, gehen ihrem Abschluß entgegen.

[Vom Westpark.] Der neue auf städtischem Terrain angelegte Westpark in Größe von 8 Morgen für die Bewohner der Nicolavorstadt wurde in diesem Frühjahr mit Ahornen, Eichen, Kastanien und Kastanien bepflanzt, welche auch kräftig gedeihen sind. Am östlichen Eingang des Parks besagt eine hohe Wegtafel, daß der Park, anno 1894 angelegt, nur für Fußgänger passirbar sei. Im übrigen ist für die weitere Herstellung der Anlagen nur wenig geschehen. Die Wege um und durch den Park sind wohl markirt, aber weder geputzt, noch besenigt; abgemietete Schuttgärten

tragen auch nicht zur Verschönerung bei. Augenblicklich bietet der Park das Bild einer Wildnis.

[Militärisches.] Gestern Vormittag haben auch die "Elfer" unsere Stadt verlassen. Die Uebungen des Regiments finden in der Nähe von Grottkau statt. Am 19. September erst wird das Regiment nach Breslau zurückkehren.

[Versuchter Selbstmord.] Eine aufstrebende Ec-ne spielte sich am 22. d. Mts., Mittags, auf der Viktoriastraße ab. Dasselbst schwang sich die Frau eines Reitlehrers über das Geländer des zu ihrer Wohnung gehörenden Balkons und wäre hinabgestürzt, wenn nicht im letzten Augenblick der Ehegatte seine Frau an den Armen erfaßt und zurückgezogen hätte.

[Verbreiterung des Posener Bahn-Fahrdammes.] Wegen der neuen Umgehungsbahn wird auch der Posener Bahnfahrdamm bei Pöpelwitz bis auf die Breite von zehn Bahngleisen (bisher fünf) erweitert. Mit der Verbreiterung des Bahnfahrdammes werden auch die Brückenübergänge erweitert.

[Alarmierung der Feuerwehr.] Am 22ten dieses Monats, Nachmittags 7 Uhr 4 Minuten, wurde die Feuerwehr nach dem Neumarkt Nr. 36 gerufen, wo im ersten Stock in einer nach dem Hofe zu gelegenen Wohnstube ein Korb mit Holz und eine Bettstelle mit Betten durch glühende Kugeln, welche aus dem Stubenofen gefallen waren, in Brand gerathen, aber bereits vor der Ankunft der Feuerwehr gelöscht wurden.

[Sturz von einem Motorwagen.] Ein Seilermeister aus Ohlau kam am 21. d. Mts., Nachmittags, auf der Brüderstraße beim Verlassen eines Motorwagens zu Fall und erlitt eine schwere Hinterkopf-Wunde. Der Verunglückte fand im Krankeninstitute der Barmherzigen Brüder ärztliche Hilfe.

[Diebstähle.] In der Nacht zum 20. d. Mts. sind von einer in dem Hofe einer Fabrik auf der Märkischen Straße stehenden Locomobile sämtliche Nothguththeile (Hähne, Ventile u. dergl.) losgeschlagen und gestohlen worden. — Am 22. d. M., Vormittags, entriß auf der Friedrich-Carlstraße ein Mann einem zehn Jahre alten Mädchen einen Handkorb, entnahm demselben einen zu einem Einkauf bestimmten Betrag von drei Mark und ergriff damit die Flucht. — Einer Strickerin auf der Klosterstraße wurden aus unverschlossener Bodenammer zwei Hemden gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 20. d. Mts.: 50 Personen. — Gestohlen: einer Schlosserfrau von der Grünstraße eine Kanne mit Bier. — Abhanden gekommen: eine goldene Damen-Nemontouruhr, Nr. 171,202, ein Gelddbetrag von 3,50 Mark und eine Kanne mit sechs Liter Milch. — Gefunden: zwei Kardätschen und ein Handwagen mit sechs Körben Birnen.

Schlesien.

Provinzielle Rundschau.

Einen unternehmungslustigen Bürgermeister hat das kleine Städtchen Friedland in Oberschlesien. Seit längerer Zeit beschäftigt sich die Presse mit dessen Bürgermeister, Herrn Engel. Derselbe befindet sich jedenfalls nicht an einem Platze, der seiner für eine Weltstadt geplanten Ideen Raum gäbe.

Die früher unter dem Namen „Städtel Friedland“ bekannte Ortschaft gehörte mit dem gleichnamigen Dorfe, mit dem es nebst vielen anderen Dörfern ein Kirchspiel bildete, dem Grafen von Burgk. — Die Gemeinde war so arm, daß sie mit ihren Steuererträgen einen Bürgermeister nicht honoriren konnte. Bis in die Anfang 50er Jahre versah dieses Amt der Schornsteinfegermeister, Steuererheber, Postmeister und oberster Polizeibeamter Ernisch. Nach seinem Tode besorgte die Bürgermeisterei-Geschäfte Obermeister Bogt, dann kam ein gewisser Herr Rothe mit einer grassirenden Epidemie von 200 Cholera-Todesfällen, nach diesem ein pensionirter Meutnant Bollschlager ins Amt. Nach Abgang dieses letzteren fungirte der pensionirte Oberamts-Oberwachmeister Heinisch. Alle diese in der kleinen armen Gemeinde ruhig fungirenden Beamten scheint der jetzige Bürgermeister Herr Engel, gegen dessen Wahl, wenn wir nicht irren, erhebliche Proteste eingereicht wurden, an Energie und in der Aufbesserung des kleinen Gemeinwens zu überlegen. Der Herr Bürgermeister scheint sich, wie nach einem Bericht der „Pol. Sta.“ gemeldet wird, um feindselige Bestrebungen über zu fassen. Die Beschlüsse der Stadtverwaltung sind in keinem. Der Rathschabe des Bürgermeisters in Friedland, Herr Milde, wird in

ber Stadtverordneten sehr häufig durch Umlaufschreiben eingeholt würden. Gewöhnlich geht der Vogen zuerst zu denjenigen Stadtverordneten, deren Zustimmung der Bürgermeister sicher sein Herr Milde stellte an die Versammlung die Frage, ob es nicht rathsam sei, die Stadtverordneten wissen zu lassen, wie die Bürgerschaft über verschiedene geplante Projecte des Herrn Engel denke.

Aderbürger Schorn hält es für sehr nöthig, daß die Bürger sich äußern. Es seien schon genug kostspielige Einrichtungen, die werthlos seien, geschaffen. Man brauche nicht noch andere. Klempnermeister Scholz ist der Ansicht, man solle warten, bis ein bestimmter Antrag vorliege; bis jetzt handle es sich um bloßes Gerede. Herr Kieger sen.: Bloßes Gerede? Sei das bloßes Gerede, daß Herr Engel ein Haus gekauft und niedrigergerissen habe? Sei das bloßes Gerede, daß er ein Grundstück für 11,000 Mark, ein zweites Haus für 18,000 Mark, eine Brauerei für 220,000 Mark gekauft, daß er eine städtische Dampf-Abdampfanstalt, einen städtischen Schlachthof und andere Dinge kaue? Die Versammlung beschließt, sich an die Stadtverordneten im Sinne des Herrn Milde zu wenden. Nachdem Herr Kieger jun. noch die Marktordnung zur Sprache gebracht, wurde die Sitzung geschlossen.

Wenn Herr Engel in eigener Tasche Geld genug besitzt, um es in industriellen Anhalten anlegen zu können, lasse es sich hören. Aber einer Gemeinde, deren Mitglieder nur von der Hand in den Mund leben, so enorme Lasten ohne jede Aussicht auf Erfolg aufzulegen zu wollen, grenzt an Hohn.

In Friedland OS. fanden früher Schwarzviehmärkte statt, auf denen sich ganz Oberschlesien mit diesen nützlichen Thieren versorgte. Seit dem immerwährenden Auftreten der Schweinepest und der dadurch nothwendig gewordenen Erschwerung des Handels verfiel auch diese Einnahmequelle.

Vor ungefähr 40 Jahren wurde das Städtchen, das bis dahin in nächtlicher Finsterniß lebte, durch Aufstellung von drei Dellampen beglückt, was eine allabendliche Wanderung sämtlicher Einwohner zum Anstrahlen der drei Lampen verursachte!

Möge sich die vorgelegte Behörde ins Mittel legen und dem Thun und Treiben des Heißsporns eine Schranke setzen.

Ist das keine Hege! Am 22. dies. Mts. brachte in die Wohnung des Bergmanns Kawczyk in Zabrze eine Frau das Mitgliebsbuch ihres Sohnes vom Bergarbeiter-Verband und bat, man möge ihren Sohn aus der Mitgliederliste streichen; da sie nicht wolle aus der Kirche ausgestoßen werden. Die Predigten von der Kanzel, so äußerte sich die Frau weiter, machten ihr dies zu Pflicht und auch bei der Ohrenbeichte sei ihr gesagt, daß, wer dem Verband der Bergarbeiter angehöre oder mit solchen Leuten zu thun habe, aus der Kirche austreten solle. Diese Zeilen verrathen mehr als wir sagen können! Und Schmach denen, die ihre Sache nur durch Entstellung und Benützung des blinden Fanatismus zu führen vermögen. Nun, ihr Herren von der Geld-Adressen, was sagt Ihr zur Kampfstattik Eurer „Eippe“ in Oberschlesien? — Doch Eure Moral hat ein Loch und diese feigen Thaten werden deshalb lautlos zu den andern schlüpfen; nur wir werden sorgen, daß sie unvergessen bleiben.

Der „Vorwärts“ läßt sich berichten, daß Bratop bereits auf frein Fuß geht und am Tage der Freilassung desselben zwei Gendarmen verhaftet worden sein. Uns, die wir behaupten, über die Vorgänge in Oberschlesien gut unterrichtet zu sein, ist eine solche Mittheilung nicht zuzugangen. Gerüchte sind in Oberschlesien übrigens jetzt an der Tagesordnung, und auch die Meldung des „Vorwärts“ dürfte auf einem solchen beruhen.

Westerwik, Kreis Neumarkt, 21. August. Montag Abend gegen 8 Uhr gerietzen die beiden Brüder Kändler im Bierdepot des Ortsvorstehers Winklers hier, wo sie in Dienst standen, in Streit. Der 17jährige fieng den 20jährigen Bruder mit seinem Brotmesser in die Herzgegend, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Da die Aushilfsboten zu Hilfe eilten, entzog der Brüdermörder, mit dem Messer um sich schlagend, über das hintere Gatten Thor und verschwand in der Dunkelheit. Es wurde sofort telegraphisch der Arzt gerufen; dieser konnte aber nur den Tod constatiren. Der jüngere Bruder hatte sich beim Maschinenwärtchen etwas zu Schulden kommen lassen, weswegen ihn der ältere Bruder einen kleinen Betrug ertheilte. Dies gab den Anlaß zu der schrecklichen That. Gegen 12 Uhr Nachts ist der Mörder in das Gefängnis zu einem Grubenarbeiter gekommen, um sich seine Sachen zu holen.

somit wurde er noch nicht eingefangen. Der Mörder davoriges Jahr beim Gutsbesitzer Ditz, wo auf noch nicht aufgeklärte Weise die Scheuer eingestrichelt wurde und die Bürsche schon in Verdacht kam, daß Feuer angelegt wurde. — Von anderer Seite wird berichtet: Der Mörder wurde heute Nachmittags auf einem Heuboden entdeckt. Er wurde verhaftet und in das Gerichtsgefängnis nach Neumarkt eingeliefert.

Gräuberg, 22. August. Fabrikbrand. Gestern Abend kurz vor 8 Uhr verübete das ununterbrochene Götönen des Nebelhorns den abermaligen Ausbruch von Großfeuer in einer der englischen Fabriken. Im Wolllager der „Alten Vereinsfabrik“ war das Feuer ausgebrochen. Obgleich die Feuerwehr schnell zur Stelle war und Dampf-pumpe und Dampfspritze mächtig arbeiteten, gelang es nicht das Feuer zu löschen. In großer Gefahr schwebte die er wieder aufgebaut große Janteische Tuchfabrik. Die Feuerwehr bot jedoch alle Kräfte auf, diese Fabrik zu halten; es gelang ihr dies auch, immerhin dürfte aber auch Herr Jant durch die große Wassermassen, die in sein Comptoir und das Tuchlager gespritzt worden sind, nicht unbedeutenden Schaden erlitten haben. Die abgebrannte Fabrik enthielt in zwei Sälen Tuchlager; es sind aber auch viele Webstühle und die Krepeln verbrannt. Der Schaden dürfte sich immerhin auf mehrere Hunderttausend Mark belaufen; mehrere Versicherungsgesellschaften haben denselben zu decken.

Wilitzsch, 22. August. Entgleisung eines Güterzuges. In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch ist ein von Dels nach Jarotschin fahrender Güterzug zwischen den Stationen Kraschnitz und Wilitzsch dadurch zum Entgleisen gebracht worden, daß eine Axt eines Güterwagens brach. Außerdem entgleisten noch 10 Wagen, und da der Zug auf der abfallenden Strecke eine bedeutende Geschwindigkeit hatte, wurden die Wagen theilweise in einander getrieben und sehr stark beschädigt, so daß die Unfallstelle ein Bild großer Verwüstung darbot. Verletzt wurde glücklicherweise Niemand. Mit der Aufräumung der Trümmer ist noch in derselben Nacht begonnen worden. Die Strecke Dels-Jarotschin wurde in Folge dieses Unfalls für den Frachtverkehr gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen an der Unglücksstätte aufrecht erhalten.

Seuthen OS. Cholera. Der „Schles. Zeitung“ schreibt man: Die Cholera-Epidemie in der russischen Grenzstadt Bendzin macht immer größere Fortschritte. Der Ort der etwa 10,000 zumeist jüdische Einwohner zählt, ist bedem Schmutz, der die Straßen und Gehöfte fußhoch anfüllt für die Entwicklung und Fortpflanzung der Seuche ein sehr günstiger Heerd. Die Bekämpfung der Epidemie durch die Behörde wird insbesondere dadurch erschwert, ja geradezu unmöglich gemacht, daß die Bevölkerung in Folge eines Gerüchtes, die Aerzte wollten sämtliche Juden vergiften, die Erkrankungsfälle verschweigt und jegliche ärztliche Hilfe zurückweist. Daher entspricht die amtlich festgestellte Zahl von 100 Erkrankungs- und 25 Todesfällen kaum den tatsächlichen Verhältnissen. Zahlreiche besser gestellte Familien, meist Handelsleute, die mit dem benachbarten Schlesien Beziehungen unterhalten, haben Bendzin verlassen und sich theils nach Preußen, theils nach Galizien gewendet. Da Bendzin über Modrzejow durch Jollant Baingow mit dem obereschlesischen Industriebezirk in reger Beziehung steht, so liegt die Gefahr der Uebertragung der Seuche nach dem schlesischen Gebiete sehr nahe, in Folge dessen ist auch die Controle der Grenze erheblich verschärft worden. Eine vollständige Sperrung der Grenze ist bis jetzt nicht erfolgt und ist auch vor der Hand nicht in Aussicht genommen.

Gerihtliches.

1000 Mark! Zu dieser Summe wurde gestern der verantwortliche Redacteur der „Volkswacht“, Genosse Reinhold Schöbs, von der Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts verurtheilt. Er soll nämlich durch eine Notiz in Nr. 32 der Wochenausgabe der „Volkswacht“ den Bergwerksdirector Hellich in Neumarkt beleidigt haben. Die in Rede stehende Correspondenz hatte folgenden Wortlaut: „Weißstein. Schon wieder können wir von einer Unterschlagung berichten, die ein Beamter sich zu Schulden kommen ließ. Eine größere Summe als die Lebenssicherung wird hier gerücheltweise genannt. Es sollen 150- bis 200,000 Mark unterschlagen worden sein. Von diesem Betrage hätten manche Bergarbeiter-Familien leben oder jeder Bergmann einen höheren Lohn erhalten können! Von diesem verlangt man, er soll mit seinem Hungerlohn auskommen, während ein höherer Beamter mit 20,000 Mark Gehalt nicht auskommen kann, so daß er nach fremden Geldern greifen mußte. Wo steckt die Corruption, doch nicht im niederen Standel?“ Die hier behaupteten Thatfachen stellten sich als irrtümlich heraus und bald darauf wurde obige Mittheilung in der „Wahrheit“, dem Blatte, welches in jener Gegend am meisten verbreitet ist, dementirt. In der gestrigen Verhandlung nun, die um halb 1 Uhr angefangen war und gegen sechs Uhr Abends ihren Anfang nahm, bekundete der als Zeuge erschienene Bergwert-Director, man habe die Notiz allgemein auf ihn bezogen und er könne auch nur gemeint gewesen sein, da er der einzige höhere Beamte ist, der das in der Notiz angegebene Gehalt zu beziehen in der Lage ist. Ob er es thatsächlich bezieht, gab er auf eine Frage des Vorsitzenden nicht an. Die nachträglich erschienenen Dementis seien ihm wohl zu Gesicht gekommen, waren für ihn aber keine Genugthuung, so daß er Strafantrag stellte. Genosse Schöbs als Angeklagter bestritt, Herrn Hellich, der ihm gar nicht dem Namen nach bekannt ist, beleidigt zu haben. Was die Notiz selbst anlangt, so ist sie von ihm einem durchaus zuverlässigen Correspondenten zugegangen und hatte er in Folge dessen an der Richtigkeit derselben zu zweifeln, keinen Anlaß gehabt. Als er das Gegentheil hiervon erfuhr, säumte er nicht, das Dementi in die „Wahrheit“ einzurücken. Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen und beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen. Der Angeklagte, so führte er u. a. aus, sei bereits zwei Mal wegen Beleidigung durch die Presse vorbestraft (je 50 Mark Geldstrafe). Außerdem schweben aber gegen den Angeklagten noch fünf Proceffe, gleichfalls Beleidigungen durch die Presse, so daß es den Anchein hat

mäßig (?) betriebe. Und fast in jeder Nummer der „Volkswacht“ seien Beleidigungen enthalten. (?) Anfangs sei der Angeklagte nur milde bestraft worden, nach alledem müsse aber eine härtere Bestrafung Platz greifen. Der Gerichtshof beurtheilte nach längerer Berathung den Genossen Scheib zu 1000 Mark Geldstrafe, ev. 100 Tage Gefängniß, er ging also über den Antrag des Staatsanwalts weit hinaus. Der Redacteur, so war im Urtheil ausgesprochen, welcher eine so gravirende Beschuldigung, wie die in dem Artikel enthaltene, in sein Blatt aufnimmt, sei verpflichtet, erst Erkundigungen über die Zuverlässigkeit der Mittheilung einzuziehen. Von einer Gefängnißstrafe habe man abgesehen, darum aber die Geldstrafe so hoch bemessen.

Dresdener Erpressungs-Proceß. (Fortsetzung.)

(Aus der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung.“)

Die Verhandlungen im Erpressungsproceß begannen Mittwoch 9 Uhr Vormittags unter Vorsitz des Landgerichtsdirectors Göhler. Als Beisitzer fungirten die Landgerichtsräthe Höfer und Suchanek, Landrichter Procter und Hilfsrichter Assessor Dr. Böhmert. Die Anklagebehörde war vertreten durch Staatsanwalt Scheele. Die Verteidigung führt Rechtsanwalt Hofmann, Leipzig. Die Verhandlung begann mit einem interessanten Zwischenfall. Während der Untersuchung war für Findeisen eine offene Postkarte eingegangen, die ihm nicht ausgehändigt worden war und von deren Vorhandensein man ihm nicht einmal Mittheilung gemacht hatte. Der Rechtsanwalt, dem die Karte ausgehändigt wird, will sie dem Angeklagten vorlesen, der Vorsitzende verhindert ihn jedoch daran, da sie nicht nur Beleidigungen des Gerichtshofes, sondern auch Andeutungen über den Proceß enthalte. Auch der Staatsanwalt, den der Vorsitzende in Folge der Haltung des Rechtsanwalts und seiner Bemerkung, daß die Karte nicht beschlagnahmt sei, über die Auslieferung derselben an den Angeklagten befragt, hat Bedenken dagegen. Der Verteidiger stellt nun formell den Antrag, daß ihm die Karte zum Zwecke der Mittheilung an den Angeklagten übergeben werde, und erklärt zugleich, daß er von der Entscheidung über diesen Antrag die Führung der Verteidigung abhängig mache. Nach kurzer Berathung wird Gerichtsbeschuß verkündet, daß dem Angeklagten die Karte ausgehändigt werden könne, da deren Inhalt für die Verhandlung unwesentlich sei. Der Verteidiger legt nun auf die Karte keinen Werth weiter und der Zwischenfall ist damit erledigt. Nach Vortrag des Eröffnungsbeschlusses beginnt nunmehr die Vernehmung der Angeklagten und zwar wird zunächst Eichhorn vernommen. Eichhorn bestreitet natürlich, daß er sich einer Erpressung schuldig gemacht oder eine solche versucht habe. Sonst ergibt seine Befragung das Bild vom Verlaufe der Verhandlungen, wie wir es bereits dargestellt haben. Der Hauptnachdruck der Anklage lag auf dem Briefe vom 22. April, den Eichhorn an Bier geschrieben und worin er auf Grund vorhergegangener Verhandlungen und Bescheide sagt, er habe einen anderen Bescheid erwartet, und die Forderung stellt, daß erstens die entlassenen Brauer wieder eingestellt würden, daß zweitens in Zukunft den Brauern, wenn sie sich einer Organisation anschließen wollten, keine Schwierigkeiten gemacht würden, und daß drittens der Part zur Maifeier wie auch an drei Sonntagen im Sommer zu Parteifreistlichkeiten hergegeben werde. Der Brief schloß mit den Worten: „Ich erwarte bis morgen Montag den 23ten April 1894 Nachmittags 2 Uhr nach Ihrer eigenen Angabe von heute Ihren endgiltigen Bescheid, im anderen Falle Sie alle daraus entstehenden Folgen sich selbst zuzuschreiben haben.“ Hierin wird gerade die Drohung gefunden, die Drohung mit einem Uebel, dem Boykott nämlich, und aus der Forderung, die entlassenen Brauer zu den alten Bedingungen wieder einzustellen, wird das weitere Erforderniß der Erpressung, die Verschaffung eines rechtswidrigen Vermögensvorteils für die Brauer herauszubedenken gesucht. Es wird gefolgert, daß sie rechtmäßig entlassen seien, daß sie auf Wiedereinstellung kein Recht hatten und durch diese einen Vermögensvorteil hätten. Befragt, was er mit dem Schlusssatz des Briefes, mit den „Folgen“ gemeint habe, erklärt Eichhorn, daß dies nur eine allgemeine Redensart gewesen sei. Die Forderung der Wiedereinstellung der

Entlassenen habe er gestellt, weil er die Entlassung für eine Folge der Zugehörigkeit der Arbeiter zu einer Organisation und daher für ein Unrecht gehalten habe. Der Vorsitzende entwickelt nun den ganzen Gang der Boykottangelegenheit, um die Gründe festzustellen, die Eichhorn zu seinem Briefe veranlaßt haben können. Darauf kommt ein Brief Biers an Eichhorn vom 12. April zum Vortrag, worin Bier erklärt, der Part könnte hergegeben werden, wenn nicht so viel Menschen kämen, wie in Aussicht gestellt worden wären, da der Part nur 3000 Personen fasse und wenn eine politische Demonstration vermieden würde. In einer Versammlung vom 15. April theilte Eichhorn mit, daß die Verhandlungen resultatlos verlaufen seien, da er diese bedingte Hergabe als Ablehnung betrachte und sagte, daß die Arbeiter die richtige Antwort darauf schon finden würden. Der Vorsitzende fragt, was er damit gemeint habe. Eichhorn erklärt, daß er habe sagen wollen, die Arbeiter würden sich durch diese Verweigerung des Locals nicht abhalten lassen, ihre Maifeier zu begehen. Der Vorsitzende meint, die gewöhnliche Antwort der Arbeiter auf solche Abweisungen sei doch stets der Boykott, und da auch gleich darnach, am 18. April, der erste Boykott auftraf in der „S. A. Z.“ erschienen sei, so sei doch wohl anzunehmen, daß Eichhorn den Boykott unter der „richtigen Antwort“ verstanden habe; der Boykott müsse doch beschlossen worden sein, sonst hätte der Aufruf doch nicht erlassen werden können. Eichhorn erklärt, daß er dem Aufruf ganz fern stände, und daß sich auch der verantwortliche Redacteur der „Sächs. A. Z.“ dazu bekann habe und deswegen bestraft worden sei. Darauf schrieb Gerlach an Eichhorn und bat ihn unter Hinweis auf den Boykottauftritt um seinen Besuch. Eichhorn ging zu Gerlach und dort stellte dieser unter Anderem die Frage, was geschehen würde. Darauf hat Eichhorn erklärt, daß er das nicht sagen könne, daß er aber mit der „Zeitung“ sprechen wolle. Von der Entlassung der Arbeiter und ihrer Wiedereinstellung war hier noch nicht die Rede. Dann ist wieder ein Brief Gerlach's an Eichhorn vom 21. April, worin er seinem Bedauern darüber Ausdruck giebt, daß der Ausschichtsrath noch keinen Beschluß fassen konnte und zugleich Beschluß und Bescheid verspricht bis zum 22. April, Nachmittags 2 Uhr. Das Bestreben des Vorsitzenden ist darauf gerichtet, die Absicht der Drohung mit dem Boykott bei Eichhorn festzustellen. Eichhorn bleibt jedoch dabei, daß er nur den Auftrag hatte, den Part zur Maifeier zu verschaffen; daß er dann das Verlangen nach Wiedereinstellung der Brauer gestellt habe, weil das allgemein von den Arbeitern, wo er mit solchen gesprochen, verlangt worden war und daß er mit dem Boykott nichts zu thun habe. (Fortsetzung folgt.)

Vorläufig theilen wir unseren Lesern mit, daß die Genossen Eichhorn und Findeisen freigesprochen wurden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. August.

Heiraths - Ankündigungen. 1. Schneider Theophil Stuzewski, kath., Weißgerbergasse 2, und Martha Weigelt, kath., daselbst. — Maler Wilhelm Höhne, kath., Gräblichenerstraße 42, und Pauline Beyer, geborene Schölzel, kath., Weidenstraße 17. — II. Schneider August Wachezky, kath., Zietenstraße 1, und Ida Schmidt, kath., hier. — Kunstgärtner Paul Gröger, kath., Meinerz, und Ida Schmidt, evang., Bohrauerstraße 6. — Ranzleirath Carl Machined, kath., Sadowastraße 82, und verm. Josefine Mokroski, geb. Emil, kath., Gabitzstraße 14. — Bahnarbeiter Daniel Feja, evang., Neue Tauentzienstraße 35b, und Bertha Schmidt, kath., hier. — Volksschullehrer Gustav Brunwald, kath., Sonnenstraße 17, und Elisabeth Bajon, kath., Mauritiusplatz 3a. — Wurstmacher Josef Kattner, kath., Lessingstr. 5, und Anna Jänisch, kath., hier. — Strecken-Controllleur Heinrich Kleinert, kath., Louisenplatz 6, und verm. Johanne Klein, geborene Parucha, kath., hier. — Schlosser Eugen Weißbarth, evang., Löschstraße 17a, und Bertha Scholz, evang., hier. — Haushälter August Dreißler, ev., Nachodstraße 15, und Anna Zimmermann, evang., hier. — Maurer Wilhelm Scholz, evang., Elssasserstraße 24, und Ernestine Gräfer, evang., Elssasserstraße 15. — III. Maler August Kornesky, evang., Heinrichstraße 14, und Marianna Chlebaski, kath., daselbst. — Zuschneider Emil Scheffler

evang., Kohlenstraße 7, und Anna Simon, kath., daselbst. — Vollziehungsbeamter Paul Jordan, evang., Schützengasse 6, und Elisabeth Timmler, ev., Matthiasstr. 17. — Buchhalter Otto Posner, evang., Sebansstr. 7, und Marie Unverricht ev., Matthiasstraße 23.

Geschließungen. I. Buchhalter Carl Cyganek, kath., Teobischgäß, mit Maria Finke, evang., hier. — Schneidermeister Ernst Beschik, kath., mit Anna Ernst, ev., hier. — Dreher Hermann Werner, evang., mit Auguste Weidner, evang., hier. — Kaufmann Josef Stern, jüdisch, mit Bertha Brinnitzer, geborene Thomas, jüd., hier. — II. Vorhölzer Wilhelm Semmel, evang., mit Maria Beyer, kath., hier. — Ausschänker Wilhelm Tischbe, kath., Meinerz, mit Ida Fechner, ref., hier. — Asscuranz-Inspector Sigmund Glaser, jüdisch, mit Regina Pippmann, jüd., hier. — III. Haushälter Oswald Weidner, kath., mit Anna Witt, ev., hier. — Kaufmann Eugen Göhler, ev., mit Helene Unverricht, ev., hier.

Geburten. I. Haushälter Hermann Preuß, ev., S. — Haushälter Carl Wende, kath., T. — Holzbildhauer Paul Kunze, kath., S. — Handelsmann Oscar Herz, jüd., T. — Arbeiter Josef Sobczak, kath., T. — Cigarrenmacher Paul Jofke, evang., T. — II. Haushälter August Barisch, kath., T. — Fleischermeister Jacob Glawit, kath., S. — Vorrangirer Gustav Fichtner, evang., T. — Königlich Hauptmann Adolf Rhode, evang., S. Arbeiter Adolf Vogt, evang., S.

Todesfälle. I. Handelsmannswittwe Dorothea Hauptmann, geborene Gestein, 77 Jahre. — Franz, S. des Dachdeckers Franz Geppert, 6 Tage. — Fuhrmanns-Briefträger Carl Langner, 75 Jahre. — Bruno, S. des Arbeiters August Schumann, 4 Monate. — Maschinenmeisterwittwe Anna Marie Scholz, geborene Böhla, 66 Jahre. — Frieda, T. des Handelsmanns Hermann Pohl, 4 Jahre 10 Mon. — Alois, S. des Schneiders Carl Jörn, 2 Mon. — Paul, S. des Cigarrenmachers Gustav Steinert, 8 Mon. — II. Elisabeth, T. des verstorbenen Händlers Josef Drescher, 1 Jahr. — Arbeiter Eduard Spottke, 46 Jahre. — Paul, S. des Arbeiters Josef Kieger, 1 J. — Richard, S. des Hilfsbremsers Wilhelm Schroll, 1 Jahr. — Heinrich, S. des Arbeiters Heinrich Veier, 4 Mon. — Hedwig, T. des Buchbindermeisters Constantin Marnetschke, 4 Mon. — Eisenbahn-Arbeiterfrau Dorothea Wenzel, geborene Schmidt, 56 Jahre. — Curt, S. des Schuhmanns Heinrich Gnaud, 5 Mon. — III. Pensionirter Eisenbahn-Schaffner Anton v. Monshaw, 70 Jahre. — Erich, S. des Schiffsheizers Hermann Schindler, 10 Mon. — Otto, S. des Uhrmachers Carl Kfmann, 10 Tage. — Anstreicher Paul Wildner, 44 Jahre. — Arthur, S. des Kajernen-Wärters Augustin Adamczyk, 2 Mon. — Otto, S. des Kaufmanns Oscar Stephan, 1 Jahr. — Erich, S. des Haushälters Hermann Wogler, 1 J. — Georg, S. des Haushälters Reinhold Brieger, 5 W. — Margarethe, T. des städtischen Pielers Johann Pasinat, 6 T.

Breslau, 23. August. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sacd 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sacd 19,00—19,50 M. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 7,20—7,60 M., b) ausländisches Fabrikat 6,80—7,20 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sacd 17,00—17,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,00—8,40 M., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 M.

Breslau, 23. August. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Aug. 114,00 G., September 116,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogramm) per August 130,00 Br. — Aiböl (per 100 Kilogramm) — gefündigt — Str., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per Aug. 45,00 Br., per October 45,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pEt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gefündigt — Str., abgelassene Ründigungscheine — per Aug. 50er 50,50 S., 70er 30,50 S.

S. S. 10. Verjährt ist Ihre Forderung zwar nicht, jedoch wenn die Schuldnerin, jetzt da sie majorenn, nicht noch einmal ihre Schuld anerkennt, so dürften Sie schwerlich zu Ihrem Rechte gelangen.

Ein Lied hoch! unserem Dirigenten und Sangesbruder Paul Walter zu seinem 40. Schwabensjahre. Die durstigen Gemüthlichkeits-Brüder. 2903

G. Grottko, Schuh- u. Stiefel-Lager Brüderstr. 1/2 vis-a-vis dem Brüberkloster. Empf. hlt neue und gebr. Schuhwaaren zu billigsten Preisen. 2404

Polster-Werg, Koffhaare, Agara, Indiasafer, Alpenras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Bürste, Bindfaden, Stränge, Seile, Kissen, Gängematten, Rehe, Taschen empfiehlt billigst 2754 Jul. Moritz, Feilermeister, Kupferschmied-Str. 44

Hurrah! hurrah! hurrah! Beim Uhrmacher Lust-(Kruppe) ist angelangt eine lebende Puppe. 2902

Villa Liebich. Geste: 2904 Br. Eisbeinessen nebst Flügel-Unterhaltung, wozu ergebenst einlabet A. P.

Vereins-Kalender. Breslau. Sonnabend, den 25. August. Deutscher Metallarbeiter-Verband (Klempner) Abends von 8 bis 10 Uhr Entgegennahme der Beiträge, Ausgab. des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Cassenlocal, verbunden mit A. der Orgel. beitragsnachweis bei Habel, M. Groschengasse 15. — Aufnahme neuer Mit-

glieder. — Die Central-Herberge befindet sich in Edlich's Brauerei zu den drei Tauben, Neumarkt 8. Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau | Schloffer). Abends 8 Uhr: Cassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtauschen der Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer Mitglieder im Locale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Cassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg). Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tabakarbeiter Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Abends 8 Uhr: Cassenabend in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder Localverband deutscher Zimmerer. Breslau. Abends von 8—10 Uhr: Cassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslaus, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse in der Brauerei Herrenstraße 19. Gauverein Breslauer Bildhauer. Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Restaurant „zum Bar auf der Orgel“, Kupferschmiedstr. 39. Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Zahlstelle Breslau).

Vereins- u. Cassenabend Töpfer und Berufsgenossen in Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5. Breslau's. Cassenabend. Vereins-Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Verwandten der Berufsgenossen. (E. S. 86, Hamburg.) Abends von 8—10 Uhr: Cassenabend in Leopold's Restaurant Hummerrei 32. Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau). Abends 8 Uhr: Vereins- und Cassenabend in Hüters Lokal, Behnhamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. Unterstützungverein Deutscher Cigarrenfortirer. Abends von 9—10 Uhr in Hantke's Restaurant Berlinerstraße 22. Verein deutscher Schuhmacher. (Zahlstelle Nr. II.) Abends 8 Uhr in Berg's Restaurant, Bismarckstr. 32. Vereinigte Gutmacher. Abds. von 8—10 Uhr: Cassenabend im „rothen Löwen“. Deutscher Metall-Arbeiter-Verband, Section der Zeugschmiede u. Waagenbauer, hier. Aufnahme neuer Mitglieder von 8—10 Uhr Abends in der Restauration bei Herrn Galle, Andersohnstraße 4. Verein zur Regelung der gewerblichen Interessen d. S.

Haynau. Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen“. Arbeiter-Gesangverein „Siberschanz“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde im Gasthof „zum goldenen Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder

Oppeln. Verein zur Erzielung volkstümlicher Wahlen. Sonntag, v. 10—12 Uhr Vormittags im Locale des Gen. Emil Krause, Profauerstraße 40, Hof. — Einziehung der Mitgliedsbeiträge u. Aufnahme neuer Mitglieder. — Zahlreichen Besuch steht entgegen Der Vorstand.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herrn- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Liebig's Etablissement.
Neues
Sommer-Theater.
Direction: F. Witte-Wild.
Nur noch 7 Vorstellungen.
Freitag:
Die schöne Galathé.
Der Fenselbanner.
Der Doms-Pauper.
Sonnabend: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater
(Simmenauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Günstiger Gelegenheitskauf.
Von neuen u. gebr. guten Möbeln in
Kupfbaum, imit. u. hell, ganze Ausstattg.
sowie eing. ä. sehr solid aber fest. Breiten.
Auch Einrichtung für Laden u. Comptoir
Gold. Kadegasse 8, 2644

Cigarren u. Cigaretten
sowie sämtliche
Schreibmaterialien
empfiehlt
E. Simon,
Friedrich-Wilhelmstr. 49



**Gutes, elegantes,
selbstgearbeitetes
Schuhwerk**
empfiehlt preiswerth
Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57. 2691

Neue und getragene Kleidungs-
stücke, speziell Hosen und Jacken
für's Alltägliche empfiehlt
Oscar Bartneck, Kleider-
Handlung,
49 Friedrich-Wilhelmstrasse 49.

Sonntag, den 26. August 1894, Nachmittags 4 Uhr:
Oeffentliche Volks-Versammlung
in der **Villa Liebig** (Rosenthaler Chaussee).
Tages-Ordnung: „Der Berliner Bierboycott und seine revolutionäre Bedeutung.“
Referent: Schriftsteller **Bruno Geiser.**
Frauen sind eingeladen.
Entrée 10 Pfg. **Der Einberufer.**

**Arbeiter-Verein für
Oblan und Umgegend.**
Sonnabend, d. 25. August,
Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung.
Der Vorstand.

Saynau.
Frauen- u. Mädchen-Bildungsverein
Montag, den 27. August,
Abends 8 Uhr, im „gold. Löwen“
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vorlesung.
2. Discussion. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Saynau.
Partei-Versammlung.
Montag, den 27. August,
Abends 8 Uhr
im „goldenen Löwen“.
Die Tagesordnung wird in der Ver-
sammlung bekannt gegeben.
Der Vertrauensmann.

F. Weich,
Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Beste Bezugsquelle
für
**Herrn- u. Knaben-
Garderobe.**
Große Auswahl, billigste Preise.
F. Weich,
Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Anfertigung u. Repar. eleg. u. billig.

Freitag, den 24. August 1894, Abends 8 Uhr:
Oeffentliche Versammlung
der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufsgenossen
im **Civoli, Mendorfstraße** (kleiner Saal).
Tages-Ordnung: 1. Der Streit der Lithographen der Firma
Kamelot & Herbe in Breslau. 2. Discussion. (Referent wird in der
Versammlung bekannt gegeben.) — Zu dieser sehr wichtigen Versammlung
werden sämtliche Gewerkschaften hiermit höflichst ersucht, sich zahlreich daran
zu beteiligen.
Der Einberufer.

Ortskrankenkasse für Studateure.
Außerordentl. General-Versammlung
Sonnabend, den 1. September, Abends 8 Uhr,
im **Kassenlokal.**
Tages-Ordnung: Hochwichtige Beschlußfassung des Nachtrag II.
zum Statut.
Der Vorstand.

Oblan.
Oeffentl. Volksversammlung.
Dienstag, den 28. August, Abends 8 Uhr
im Saale „zur goldenen Krone.“
Tagesordnung: 1. Die Thätigkeit des deutschen Reichstags.
Referent: Reichstagsabgeordneter **Herbert Stettin.** 2. Discussion.
Frauen sind eingeladen.
Entrée frei.
Der Einberufer.

Neustadt OS.
Montag, den 27. August, Abends 7 1/2 Uhr
grosse Volksversammlung
Wiesenerstraße 353.
Tagesordnung: Socialdemokratie und Anarchismus. Referent: Reichs-
tagsabgeordneter **Fritz Herbert aus Stettin.** **Der Einberufer.**

Hirschberg i. Schl.
Sonntag, den 26. August, Nachmittags 3 1/2 Uhr
im **Gasthof zum Waldschlößchen** (Cavalierberg)
grosse Volksversammlung
für Frauen und Männer.
Tagesordnung und Referent wird noch bekannt gemacht.
Entrée 10 Pfg. **Der Einberufer.**

Wahlverein Hirschberg-Schönau!
Sonntag, d. 26. August im **Gasthof zum Waldschlößchen** (Cavalierberg)
große Cassalle-Feier,
bestehend in Festsprache, Declamation und Tanz, wozu freundlichst einladet
Anfang 7 Uhr. **Der Vorstand.**
NB. Die Genossen werden ersucht, sich rechtzeitig mit Billets zu ver-
sehen; ohne Karte kein Eintritt, und sind selbige bei den bekannten Genossen
in Empfang zu nehmen.

R. Weiss, Gasthof zur „Stadt Aachen“,
Friedrich-Wilhelmstr. 70a
empfiehlt guten, kräftigen **Wittbier** zu 50 Pfg. Auch werden
Abonements angenommen.
Der **Einberufer** zu vergeben. 2755

Fabrik von Arbeitersachen
Specialität: **Arbeits-hosen.**
E. Lledocke, Stadgasse Nr. 30.
En gros. 2476 En détail.

Sehr sparsam
muß man heute mit dem Geld umgehen
und daher nur
billige und reelle
Bezugsquellen aufsuchen.
Dieses bietet Alles
J. Stargardt,
4/6 Graupenstraße 4/6,
Ring 60, Ecke Oberstraße.
Vor heute ab stelle zu ganz besonders
billigen Preisen zum
Ausverkauf

Prima Normalhemden 75 Pfg., Herren-
und Damen-Gamifols 60 Pfg., Prima
Normalhosen nur 90 Pfg., Prima Ringel-
Damen-Strümpfe 30 Pfg., wollene Damen-
Strümpfe, patent 40 Pfg., wollene
Kinderstrümpfe 20 Pfg., wollene Socken
30 Pfg., Kinderkleidchen 80 Pfg., elegante
Corsets 60 Pfg., Plaidtücher 75 Pfg.,
Damen- und Herren-Heubden (weiß)
80 Pfg., Kragen, 4fach Leinen 25 Pfg.,
Chemisettes 40 Pfg., Damen-Schürzen,
elegant groß und weit, 35 Pfg., Kinder-
Schürzen 20 Pfg., Halstücher 25 Pfg.,
Wollene Kopftücher immer noch 50 Pfg.,
Fein-Hosen für Damen und Kinder
40 Pfg.

Tricot-Handschuh!
für Damen mit Futter nur 30 Pfg.,
für Herren mit Futter, Schloß und
Krause 45 Pfg., für Kinder gestrickt,
Zephir 20 Pfg., Blousen, Tricot-Tailen,
Röcke, Kleidchen, wollene Hauben und
Tücher spottbillig.

Wolle! Wolle!
Prima englisches Kammgarn,
5 Lagen nur 75 Pfg.,
sowie 1000 andere Artikel.
Billiger als überall.
Billigster am Platze.

Bitte genau auf Firma zu
achten. Händler u. Hausierer
bedeutend billigere Preise!!!

Rohtabak billig!
Bell Sum. Vollbl. I. Sortgr. Pfd. 3,50,
dto. II. glatt Pfd. 2,80, dto. getgrt.
Pfd. 2,80, vorzügl. Deckkraft u. Brd.
u. fbr. Farb. gross. Bras. 95 Pfg., alt
Pfalz. 70 Pfg., Grus & Pfd. 30, 50,
75 Pfg. offerirt 2765
Kemmler Neht., Jr.-Wilhelmstr. 2.

Arbeiter 2574
'aufen Hosen, Hemden, Jacken, Blousen,
Chemisettes, Cravatten am billigsten u.
Besten nur b. **H. Glauer, Friedrichstr. 56.**

Größte Auswahl in Halbshuhen.
Ehren-, Maßhahn- u. Strandschuhe.
1898



Ludwig Herz
Nur Blücherplatz neben der
Mehren-Straße.

**Control-Marken-
Hüte**
am besten und billigsten nur in der
hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
neben der Brauerei
„zum Aufbaum“.
2506